Wochenschau

Heft 19 7. Mai 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



In der Frühlingssonne

Aufn. Mauritius



Markowitsch beim Führer Aufn. Presse-Hoffmann

Der jugoslawische Außenminister Cincar-Markowitsch kam nach seinem diplomatischen Besuch in Italien zur Besprechung der deutsch-jugoslawischen Beziehungen nach Berlin



Staatsbesuch ungarischer Staatsmänner in Berlin Aufn. Presse-Hoffmann

Der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und Außenminister Graf Csaky weilten einige Tage in Berlin, um die altbewährten Freundschaftsbande noch fester zu knüpfen. Ministerpräsident Graf Teleki (links) und Außenminister Graf Csaky (rechts) bei Generalfeldmarschall Göring



Der Geburtstag des Stellvertreters des Führers

Der Stellvertreter des Führers empfing am Morgen seines 45. Geburtstages durch den Jugendführer des Deutschen Reiches und den Reichsbauernführer die Glückwünsche der deutschen Jugend und des Landvolks: Reichsminister Heß begrüßt die Abordnung der Hitler-Jugend, hinter ihm Reichsjugendführer Baldur von Schirach Aufn. Presse-Hoffmann

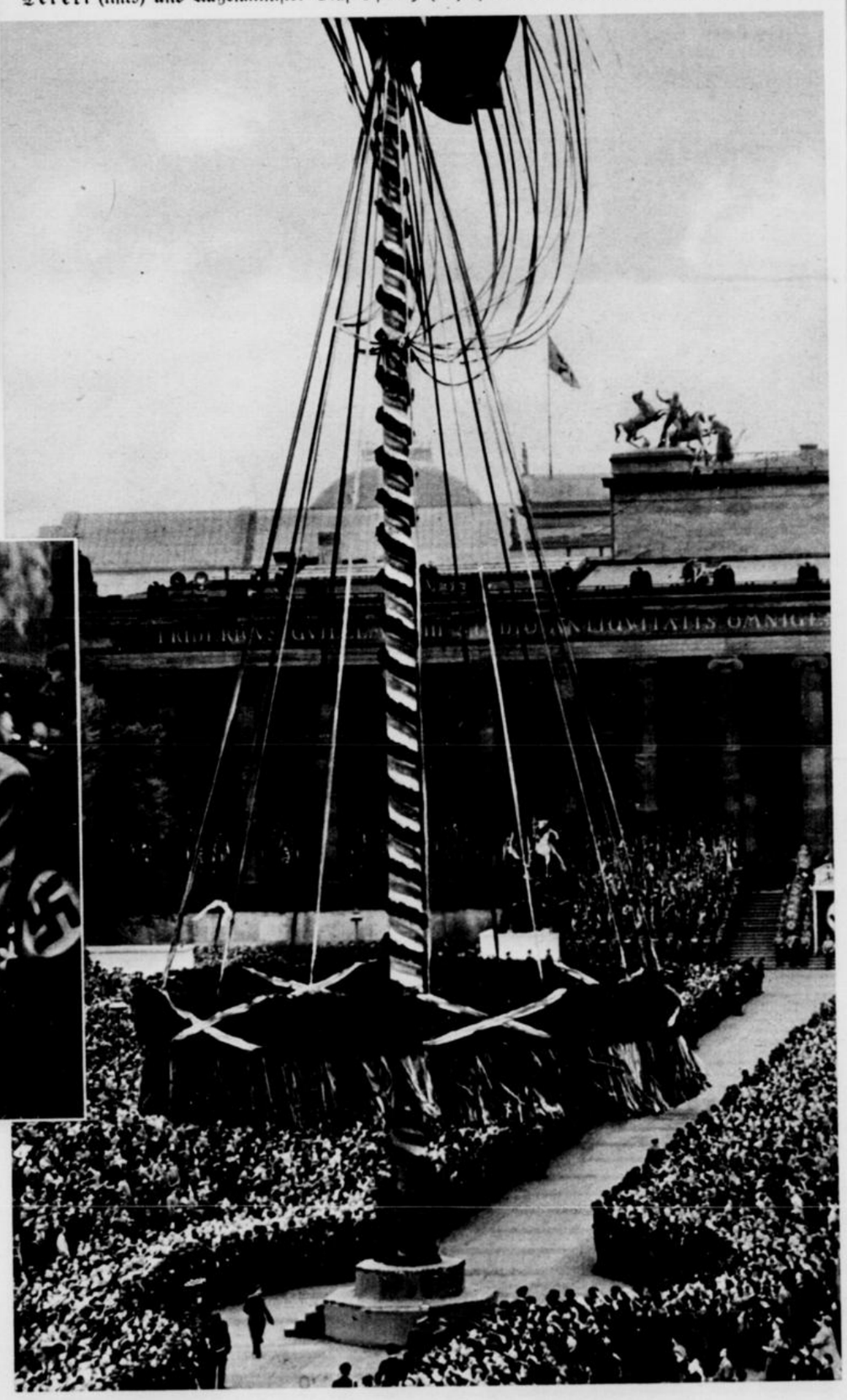


Arbeitergäste und Reichsberufswettkampfsieger vom Führer empfangen

Am Nachmittag des 1. Mai empfing der Führer im Mosaiksaal der neuen Reichskanzlei Abordnungen der deutschen Arbeiterschaft und die Reichssieger aus dem Reichsberufswettkampf Aufn. Atlantic

Der 1. Mai in der Reichshauptstadt

Ein Übersichtsbild von dem feierlichen Staatsakt im Lustgarten mit dem 52 m hohen Maibaum aus dem Böhmer Wald Aufn. Presse-Hoffmann





...ufn. Presse-Hoffmann

...ilten einige Tage
...terpräsident Graf
...ll Göring

Antwort an Roosevelt



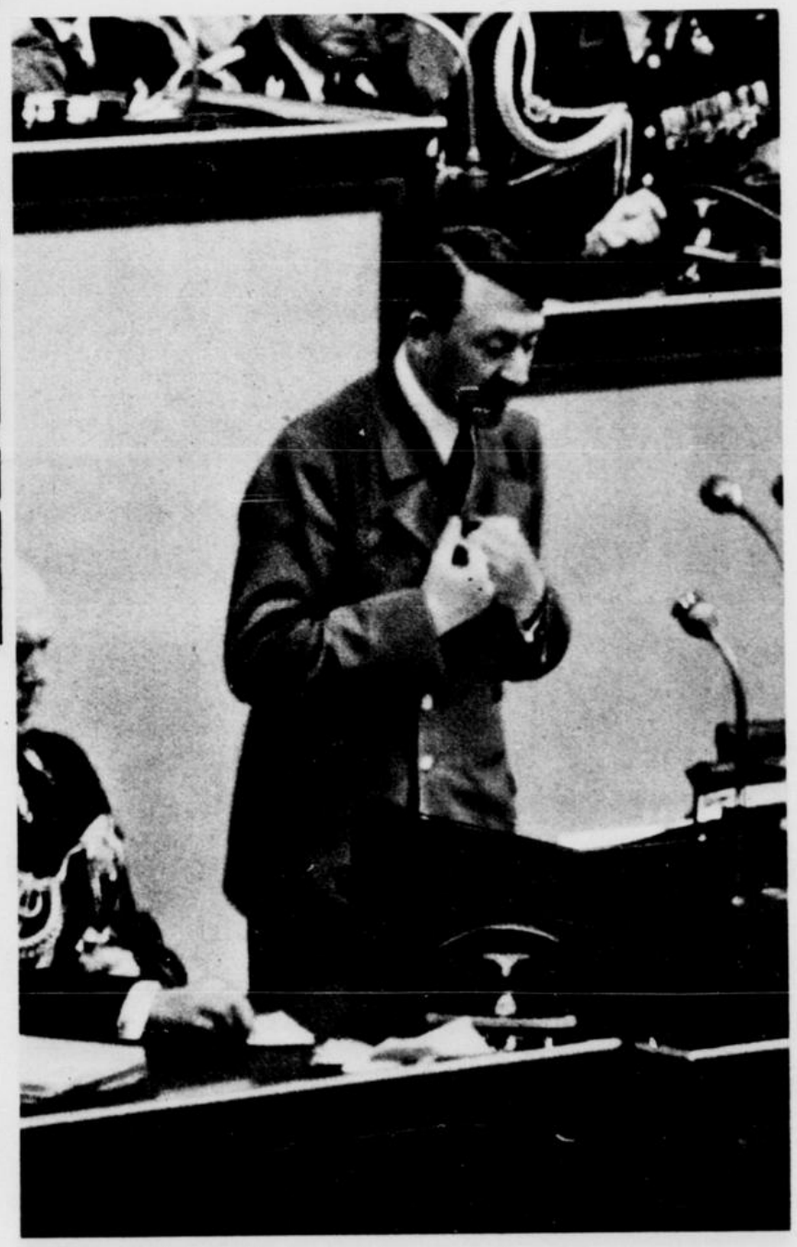
Die von der ganzen Welt mit Spannung erwartete Antwort des Führers an Roosevelt vor dem deutschen Reichstag am 28. April war mehr als lediglich eine Abrechnung mit dem eigenartigen Telegramm des Präsidenten oder eine Begründung für die Aufhebung der von England und Polen einseitig außer Kraft gesetzten Verträge mit Deutschland. Sie war darüber hinaus eine eindringliche, aus dem Bewußtsein unseres unverlierbaren Rechtes kommende Proklamation des Lebensrechtes unseres Volkes, das niemals wieder zusehen wird, wie mit der den Frieden der Welt bedrohenden Einkreisungspolitik Englands und seiner Trabanten das deutsche Volk in seiner natürlichen Entfaltung gehemmt werden soll.



„Es würde mich freuen, wenn Sie, Herr Präsident, als einer der Nachfolger des einstigen Präsidenten Wilson, dafür eintreten wollten, daß nunmehr endlich das Wort eingelöst wird, auf Grund dessen Deutschland einst seine Waffen niederlegte und sich in die Hand der sogenannten Sieger begab. Ich denke dabei zunächst weniger an die Deutschland abgepreßten zahllosen Milliarden, an sogenannte Reparationen, als vielmehr an die Rückgabe der Deutschland geraubten Gebiete.

Es würde eine edle Tat sein, wenn der Präsident Franklin Roosevelt das Wort des Präsidenten Woodrow Wilson zur Einlösung bringen würde. Dies würde vor allem ein praktischer Beitrag zur moralischen Konsolidierung der Welt und damit zur Hebung ihrer Wirtschaft sein."

„Ich halte es für unmöglich, eine dauernde Freundschaft zwischen dem deutschen und dem angelsächsischen Volk herzustellen, wenn nicht auch auf der anderen Seite die Erkenntnis vorhanden ist, daß es nicht nur britische, sondern auch deutsche Interessen gibt, daß nicht nur die Erhaltung des britischen Weltreichs für die britischen Männer Lebensinhalt und Lebenszweck ist, sondern für die deutschen Männer die Freiheit und Erhaltung des Deutschen Reiches! Eine wirkliche dauernde Freundschaft zwischen diesen beiden Nationen ist nur denkbar unter der Voraussetzung der gegenseitigen Respektierung."



„Meine Welt, Herr Präsident Roosevelt, ist die, in die mich die Vorsehung gesetzt hat und für die ich daher zu arbeiten verpflichtet bin. Sie ist räumlich viel enger, sie umfaßt nur mein Volk. Allein ich glaube, dadurch noch am ehesten dem zu nützen, was uns allen am Herzen liegt:

der Gerechtigkeit, der Wohlfahrt, dem Fortschritt und dem Frieden der ganzen menschlichen Gemeinschaft"

Aufnahmen Presse-Bild-Zentrale

750 Jahre HAMBURGER HAFEN



Blick über die St.-Pauli-Landungsbrücke elbabwärts
Aufn. Hans Hartz



Blick von der Überseelandungsbrücke elbaufwärts
Aufn. Otto Meyer



Ausreisender Ozeandampfer
Aufn. Wochenschau-Archiv

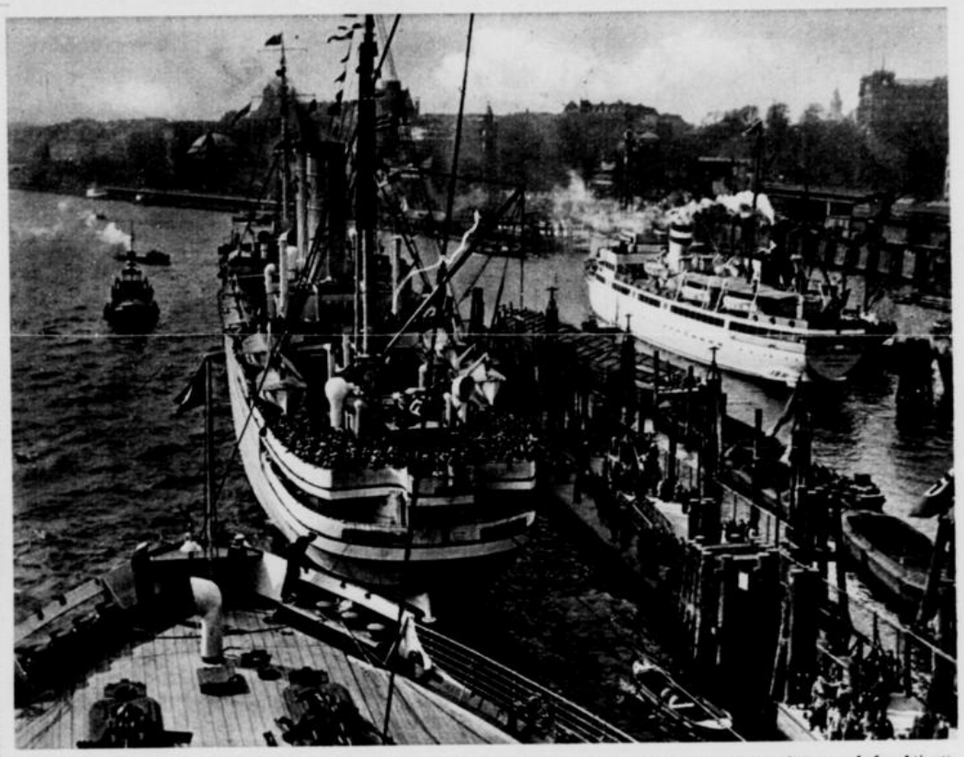


Hamburg begeht am 6. und 7. Mai das 750jährige Bestehen seines weltbekannten Hafens. Am 7. Mai 1189 gab Kaiser Barbarossa den Bürgern der Stadt durch einen Freibrief das Privileg „zugleich mit ihren Schiffen, ihren Waren und Leuten vom Meere bis Hamburg frei zu sein von allem Zoll und Ungeld und aller Abgabe bei der Auf- und Abfahrt".

Morgenstimmung im Hamburger Hafen. Ein stimmungsvolles Bild mit Blick auf die Werft von Blom & Voß
Aufn. Scherl





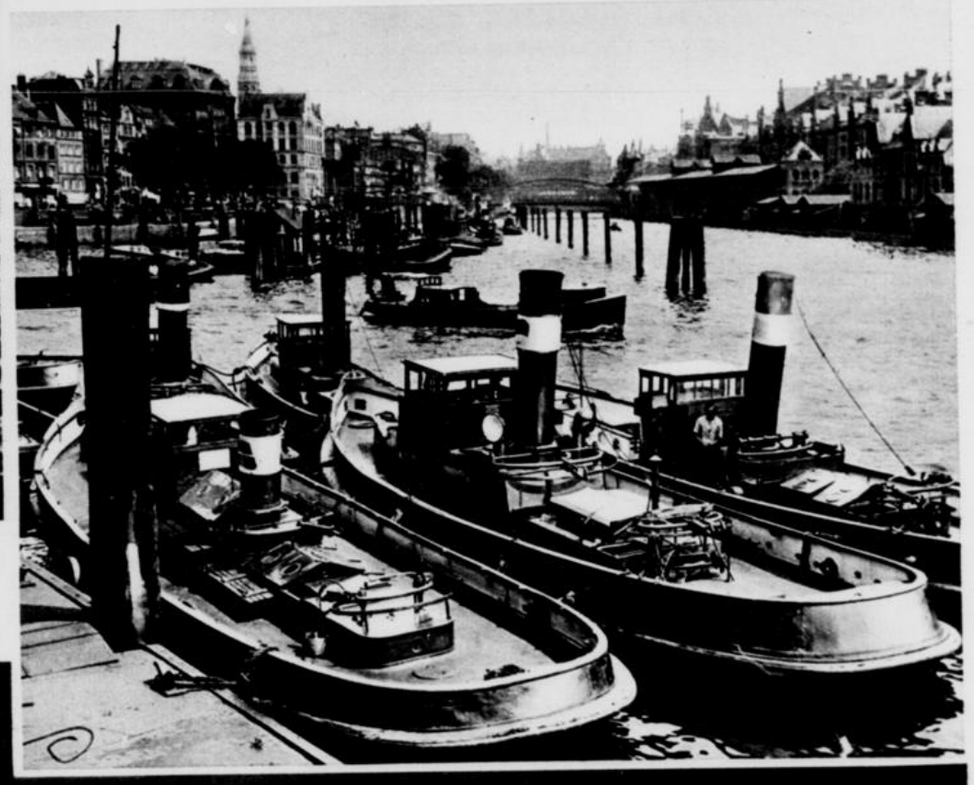


Der KdF.-Dampfer „Ozeana" verläßt den Hamburger Hafen zu einer Reise nach Madeira Aufn. Atlantic

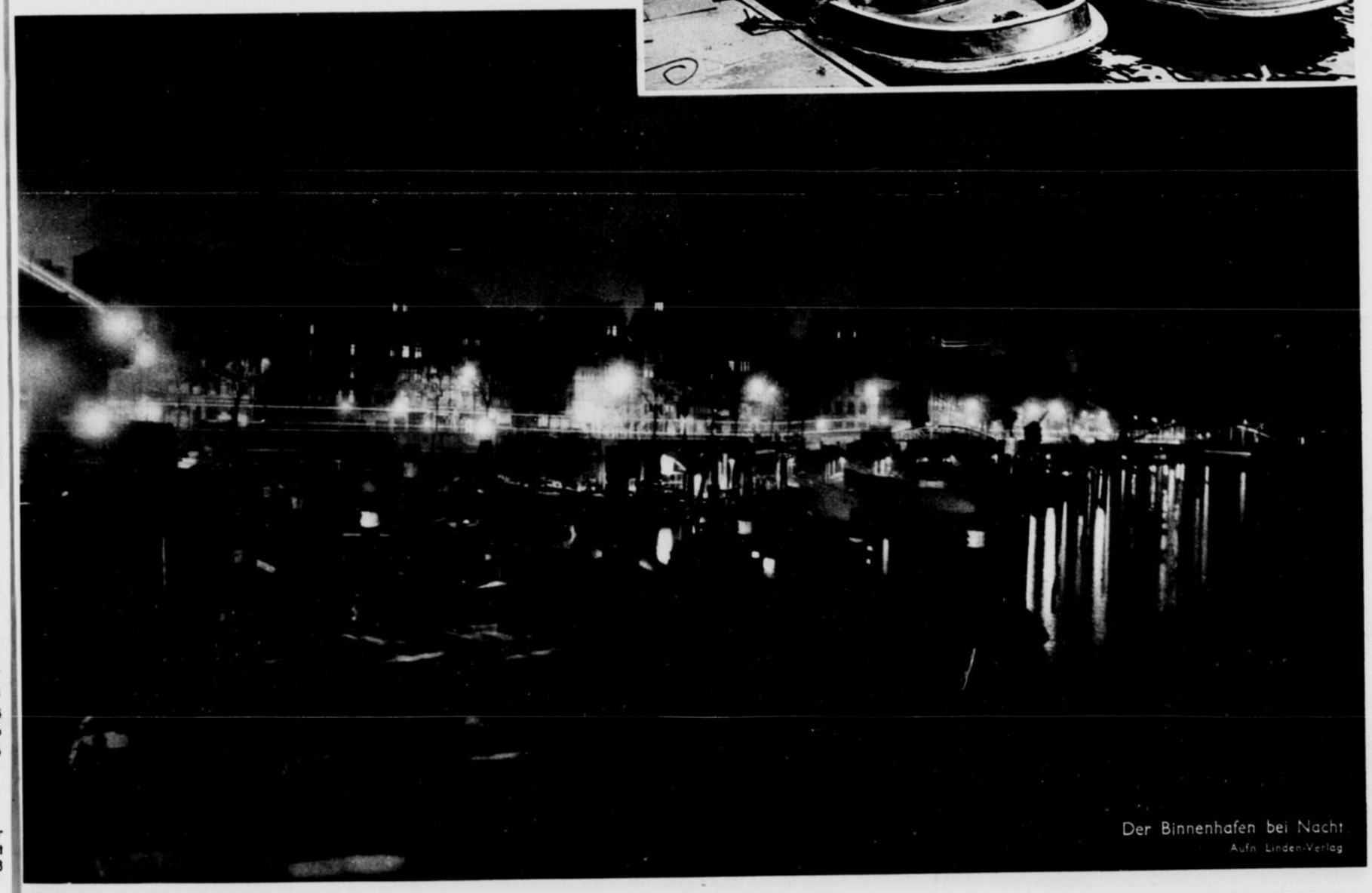


Bild oben und rechts:
Schlepper im Hafen

Aufn. Frhr. v. Pechmann (Mauritius)



Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Der Binnenhafen bei Nacht
Aufn. Linden-Verlag



dampfer
Aufn. Wochenschau-Archiv

t am 6. und 7. Mai
eſtehen ſeines welt-
Am 7. Mai 1189 gab
en Bürgern der Stadt
ef das Privileg „zu-
chiffen, ihren Waren
Meere bis Hamburg
em Zoll und Ungeld
bei der Auf- und

g im Hamburger
mungsvolles Bild mit
ft von Blom & Voß

Das graue Gitter

DER LEBENSROMAN EINES DEUTSCHEN MÄDCHENS IN CHINA

von B. Gerde

4. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

Mr. Wyatt sprach noch immer nichts. Seine Augen waren auf einmal hart geworden, stahlhart. Sein Wille schien sich auf etwas zu konzentrieren.

„Grete...", sagte er plötzlich. Es klang ruhig, beschwichtigend, aber Grete fühlte, daß dieses Wort etwas forderte. Mr. Wyatt stand auf, trat an Grete heran. Seine Hand lag auf einmal auf ihrer linken Schulter. Mr. Wyatt beugte seinen Kopf tief herab.

Grete spürte seinen hastig gehenden Atem. Sie wagte es nicht, in diese harten, herrischen Augen zu blicken. In der rechten Hand hielt sie immer noch die Schale mit dem aufgelösten Pulver. Die Hand auf ihrer Schulter begann sie fester zu packen. Seine zweite Hand schob sich langsam auf ihren Arm. Sein Mund war halb geöffnet. Ohne einen Laut auszustoßen, riß Mr. Wyatt Grete an sich. Er bedeckte ihren Hals, ihr Gesicht mit raschen, kurzen Küssen. Er versuchte, seine Lippen auf ihren Mund zu pressen. Sein Gesicht war starr und unschön.

Grete besann sich. Sie begann sich zu wehren, der Tisch neben ihr fiel um, die Teetassen zerklirrten auf dem steinernen Boden. Sie packte Mr. Wyatt mit beiden Händen am Hals, drückte zu, schob ihn von sich. Sie kämpfte ebenfalls, ohne einen Laut von sich zu geben. Sie wußte, jedes Schreien wäre hier zwecklos gewesen. Die Diener waren Kreaturen Mr. Wyatts. Plötzlich ließ der Angreifer von Grete ab. Sein Gesicht war fahl geworden. Er griff sich mit beiden Händen nach der Brust.

„Das hätten Sie nicht tun dürfen", keuchte Grete, atemlos von der Erregung und Anstrengung. „Das nicht. Nun ist alles zu Ende. Für Sie und für mich. Ich werde noch heute abend das Haus verlassen..."

„Verzeihen Sie, Grete", stammelte Mr. Wyatt. „Es ist so über mich gekommen. Ich gebe es zu, es war nicht die richtige Art. Sie waren heute so schön, Grete. So ganz anders..."

Er bückte sich, um den Tisch aufzurichten. Grete sah jetzt erst, daß auf dem Tische rote Rosen gestanden hatten. Das war seit der Seereise nicht mehr vorgekommen. Grete wußte, wie teuer rote Rosen in China waren.

„Wir wollen ruhig und vernünftig sprechen, Grete", begann Mr. Wyatt. „Ich sehe es selbst ein, daß es so nicht mehr weiter gehen kann. Ich bekenne, daß ich unrecht an Ihnen gehandelt habe, daß ich Sie völlig in meine Gewalt brachte. Ich liebe Sie, Grete, ich liebe Sie seit langem. Sie müßten keine Frau sein, um dies nicht zu wissen. Sie sind trotzdem mit mir gegangen. Sie haben sich an das Zusammenleben mit mir gewöhnt. Sie werden sich auch daran gewöhnen, daß ich Ihr Geliebter bin. Sie brauchen nicht zu erschrecken, Grete. Ich will nichts von Ihnen, was Ihren Ruf untergraben soll. Ich will Sie zur Frau! Ich muß Sie zur Frau bekommen, Grete. Und ich werde es auch. Darüber gerade möchte ich mit Ihnen reden. Ich verlange nicht, daß Sie mich heute schon lieben. Auch nicht morgen. Aber eines Tages werden Sie es. Sie müssen erst einmal meine Frau sein. Sie werden sehen, alles andere kommt von selbst. Soviel Liebe, soviel Willen muß Sie zur Liebe zwingen..."

„Ich weiß nicht, ob das Liebe ist, was Sie fühlen", gab Grete zur Antwort. „Liebe ist anders. Liebe ist Selbstlosigkeit, ist Güte."

Mr. Wyatt schwieg einen Augenblick. Wer hatte ihm dies schon einmal gesagt? dachte er. Dieser Professor Röchlin...

„Glauben Sie mir, Grete, ich bin ein Mann von Erfahrung. Sie werden in wenigen Monaten schon anders über dies alles denken. Ich werde Ihnen ein Leben bieten, wie es noch selten eine Frau genossen hat. Ich werde noch reicher werden. Hier steht die Wirtschaft nicht zum besten. Chinesische Werften und Großhandelshäuser müssen verkaufen. Ich stecke sie alle ein. Mir fallen die Grund- und Mietsteuern von einer Million Chinesen zu. Ich mache meine Dollar aus der Verteuerung des chinesischen Imports. China darf keine Steuern von mir verlangen. Ich bin der Herr hunderter Küstendampfer und Ladehäuser... Grete, Sie müssen..."

„Ich muß gar nichts", schrie ihm Grete wie wild ins Gesicht. „Gar nichts, hören Sie mich, nichts, nichts, nichts! Ich reise morgen noch ab. Ich fühle keine Verpflichtung mehr Ihnen gegenüber. Ich werde zu Hause eine Stellung annehmen. Ich werde Ihnen jeden Pfennig zurückzahlen, den Sie mir vorgestreckt haben. Sie selbst haben jedes Recht auf meine Dienstleistung verwirkt."

„Gut", gab Mr. Wyatt beherrscht zur Antwort. „Setzen Sie sich ruhig wieder an den Tisch und schenken Sie sich eine Tasse Tee ein. Dann muß ich also deutlicher mit Ihnen reden. Sie unterschätzen nicht nur mich, sondern auch sich. Nämlich Ihre Schönheit, Ihr sonniges Wesen, die Wirkung, die Sie auf mich, mein Leben, meine Gesundheit ausüben. Hören Sie mir ruhig zu. Es hat keinen Sinn, daß Sie wieder Ihre ruhige Besinnung verlieren. Ich verhandle jetzt mit Ihnen nicht als Mann zum Mädchen, sondern als Geschäftspartner zum Geschäftspartner. So bitter es für mich ist. Daß ich die Hoffnung nicht aufgegeben habe, daß dies einst anders wird, haben Sie ja früher gehört. Den Anfang aber muß ich mir erzwingen. So leid es mir tut. Sie haben kein Geld. Sie können nicht einmal nach Hongkong hinüber, wenn ich es nicht will."

„Ich werde beim deutschen Konsul Hilfe finden!" rief Grete.

„Das werden Sie nicht. Sie überschätzen Ihre Stellung. Ich habe mich mit Absicht mit Ihnen überall gezeigt. Hongkong ist nicht anders als Posemuckel. Ein Klatsch spricht sich in wenigen Tagen durch. Sie werden für den Konsul nichts anderes sein als für alle Leute in der Kolonie: meine Freundin, die sich aus irgendeinem Grunde mit mir entzweit hat. Vielleicht wird der deutsche Konsul Ihnen Glauben schenken. Und eine Fahrkarte dritter Klasse für einen deutschen Dampfer. Was er aber nicht tun kann, Ihr Konsul: Ihnen 10 000 Dollar auf die Hand legen. So viel ist es nämlich ungefähr ohne die Zinsen. Sie sind diesen Betrag der Anglo China Bank Ltd. schuldig.

Dafür habe ich gesorgt. Sie haben den Schuldschein unterschrieben. Nicht nur das. Sie haben diesen Betrag sogar selbst behoben. Als ich Sie neulich bat, für mich ein versiegeltes Kuvert bei der Geschäftsstelle der China-Bank zu beheben. Jenes Kuvert, das Sie mir ausfolgten, allerdings ohne etwas von dem Inhalt zu ahnen."

In Grete zitterte jeder Nerv. Jedes Wort Mr. Wyatts wirkte wie ein Schlag in ihr Gesicht. Sie zweifelte keinen Augenblick, daß dies alles die reine Wahrheit war. Sie betrachtete Mr. Wyatt, wie man ein wildes Tier betrachtet. Nur daß sie von diesem Tiere kein sicheres Gitter trennte. So sahen also die Frauenjäger von heute aus. So ganz anders als in den Romanen. Wie hatte sie gelächelt, als man sie warnte. Das einsame Haus in China, die Dschunke.

Nun war dies alles wahr geworden, nur in einer anderen Form. In einer Form, die viel furchtbarer war als alles andere.

„Was verlangen Sie also von mir, Mr. Wyatt?" begann Grete nach kurzem Nachdenken. „Soll ich Sie noch als Mann bewundern und achten, weil Sie Ihre Millionen benutzen, um Ihrem blasierten, genußgesättigten Leben eine neue Frau zu bieten? Hängt Ihre Gesundheit von meinem jungen Körper ab? Glauben Sie, daß Sie auch den zu kaufen bekommen wie etwa die Dienste eines Professors Röchlin oder einer Krankenschwester? Nein, Sie irren sich. Sie haben einen kleinen Rechenfehler gemacht. Vielmehr zwei Rechenfehler. Vielleicht hätten auch Sie mich kaufen können. Man kann oft eine Frau mit viel weniger kaufen als mit Millionen. Aber das werden Sie ja doch nie verstehen. Da Sie ja nur meinen Körper kaufen wollten und nicht meine Seele. Das Geld hat Sie für das Leben verdorben, Mr. Wyatt. Der Mr. Wyatt, der krank im Hansa-Sanatorium lag, hätte mich vielleicht noch gewinnen können. Ich sage vielleicht. Schon nicht mehr der Mr. Wyatt, der einem Arzt eine Unsumme in die Hände drückte, um ihm seine Eifersucht abzukaufen. Ihr Weg war falsch, Mr. Wyatt. Allerdings sind später noch andere Umstände dazugekommen, um Sie so recht zu erkennen, nicht zuletzt die Art Ihrer Geschäfte."

„Lassen wir meine Geschäfte aus dem Spiel. Sie überzeugen mich ja doch nicht", unterbrach Mr. Wyatt das rasende Mädchen. „Sagen wir lieber gleich offen und ehrlich: Mr. Hessenkamp ist dazwischengetreten. Sie unterschätzen mich wieder. Geschäftsleute, die Erfolg haben, sind stets auch gute Menschenkenner. Ohne etwas zu wissen, fühlte ich, daß Ihnen jener Mr. Hessenkamp einst nahestand. Es war natürlich kein Zufall, daß er den Flug aufgeben mußte. Sie unterschätzen mich auch in dieser Angelegenheit. Und ich fürchte, daß Sie sich auch jetzt noch kein Bild von meiner wirklichen Macht machen."

„Also auch Hessenkamp?" Grete fühlte, wie es ihr dunkel vor den Augen wurde. Am liebsten wäre sie diesem Manne mit irgendeiner Waffe zu Leibe gegangen, wenn sie eine solche zur Hand gehabt hätte. Etwas Fremdes war in ihr, etwas, das sie noch nie gekannt hatte. Sie war in allen Lebenslagen die ruhige, beherrschte Grete geblieben, die sie stets war. Jetzt fühlte sie, wie es in ihr kochte. Sie fühlte Haß, grenzenlosen Haß gegen diesen Menschen, der so brutal, stiernackig auf sein Ziel losging. Wenn er den Mut gehabt hätte, sie mit Gewalt zu nehmen, sie hätte ihn weniger hassen und verachten können als für diese zynische, kaltgrausame Art, mit der er sie gekauft hatte.

„Sie vergessen noch eine Kleinigkeit", sagte Mr. Wyatt jetzt, der beobachtet hatte, wie es in Grete kämpfte. „Diese kleine, unbedeutende Angelegenheit mit jener englischen Firma, deren Name mir längst entfallen ist. Die Geschäftsschulden Ihrer Mutter, das Stillhalteabkommen, das jeden Monat gekündigt werden kann..."

„Also auch dies ist Ihr Werk!" sagte Grete und starrte Mr. Wyatt fassungslos an. Wie ein Ungeheuer starrte sie ihn an, das plötzlich aus einem Sumpfe aufgetaucht ist. Sie zweifelte, daß dies alles wahr war, was sie jetzt erlebte, die Worte, die sie gehört hatte. Ihrer Sinne nicht mächtig, riß sie das Täschchen an sich, das noch auf einem kleinen chinesischen Lacktisch neben dem Eingang lag und suchte mit zitternden Händen den kleinen Scheck, den ihr damals Mr. Jeffrey aufgenötigt hatte.

„Da, da... Mr. Wyatt, sehen Sie, wissen Sie, was das ist? Ein Scheck ohne Summe. Es gibt auch noch Menschen in dieser Welt, nicht nur wilde Tiere . . ."

Grete stampfte mit dem Fuße auf. „Sehen Sie sich nur genau diesen Scheck an, den mir Mr. Jeffrey gegeben hat. Er wußte wohl, welcher Art Gentleman Sie waren."

Grete zog den Scheck an sich, als fürchtete sie, daß Mr. Wyatt ihn ihr entreißen könnte, und barg ihn unter ihrer Bluse.

„Sie haben auch als Geschäftsmann einen Rechenfehler gemacht, Mr. Wyatt", rief sie höhnisch. „Zehntausend Dollar waren etwas zu wenig. Sie fürchteten wohl, zuviel Zinsverlust zu erleiden, wenn Sie eine größere Summe aus der Bank nahmen. Jene Summe, die ich angeblich für mich bezogen habe. Zehntausend Dollar? Mr. Jeffrey wird über diese Kleinigkeit lachen! Er hätte hunderttausend Dollar, eine Million geopfert, ohne von mir etwas zu verlangen. Mr. Jeffrey ist eben kein Mr. Wyatt!"

Grete wußte nicht, was sie noch alles Mr. Wyatt ins Gesicht geschrien hatte. Sie fühlte, wie ihr die Sinne allmählich schwanden. Mr. Wyatt hatte das Zimmer verlassen. Unten fiel die schwere Gittertür ins Schloß. Wenige Minuten später hörte Grete das Surren der Limousine, mit der Mr. Wyatt in die Stadt gefahren war. Sie suchte ihr Zimmer auf und warf sich mit verhaltenem Schluchzen auf ihr Bett. Das war zu viel für sie gewesen. Jetzt kam die Reaktion. Sie weinte hilflos wie ein kleines Kind...

IX.

Die Limousine Mr. Wyatts raste durch die Nacht. Erschreckte Chinesen, die erst jetzt von ihrer Arbeit nach Hause gingen, sprangen fluchtartig zur Seite. Mit hundert Kilometer Geschwindigkeit raste der Wagenlenker durch die Allee des Königsparks. „Wir müssen noch die letzte Fähre erreichen", rief Mr. Wyatt seinem chinesischen Chauffeur durch das Sprachrohr zu.

Eine Stunde später saß Mr. Wyatt vor Hun Schang, dem Comprador der Anglo-China-Bank. Er hatte ihn trotz der späten Stunde noch in seinem Office angetroffen. Für

u Heft 19

el. Sie über-
. Wyatt das
h offen und
etreten. Sie
Erfolg haben,
das zu wissen,
nst nahestand.
lug aufgeben
ngelegenheit.
ein Bild von

, wie es ihr
äre sie diesem
angen, wenn
das Fremdes
atte. Sie war
te Grete ge-
wie es in ihr
gegen diesen
Ziel losging.
lt zu nehmen,
önnen als für
gekauft hatte.
te Mr. Wyatt
npfte. „Diese
ner englischen
Die Geschäfts-
nen, das jeden

te und starrte
uer starrte sie
ufgetaucht ist.
e jetzt erlebte,
nicht mächtig,
einem kleinen
ng und suchte
en ihr damals

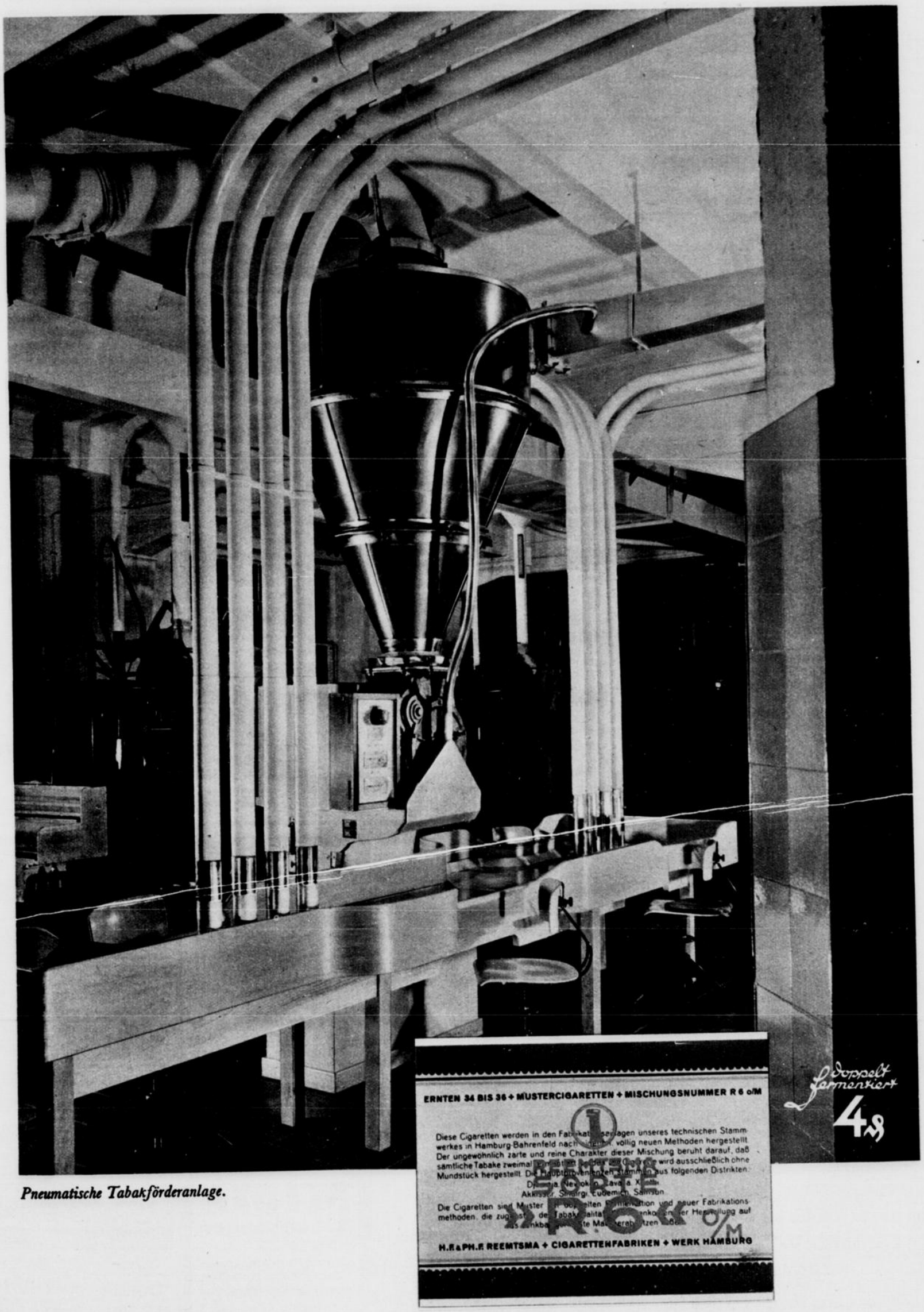
sen Sie, was
bt auch noch
Tiere . . .“
ehen Sie sich
ffrey gegeben
Sie waren.“
htete sie, daß
arg ihn unter

n Rechenfehler
„Zehntausend
n wohl, zuviel
ößere Summe
ich angeblich
? Mr. Jeffrey
underttausend
mir etwas zu
Wyatt!“
Mr. Wyatt ins
hr die Sinne
Zimmer ver-
chloß. Wenige
er Limousine,
ar. Sie suchte
em Schluchzen
. Jetzt kam die
eines Kind . . .

ch die Nacht.
er Arbeit nach
e. Mit hundert
enker durch die
ie letzte Fähre
chen Chauffeur

Hun Schang,
hatte ihn trotz
getroffen. Für

Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



Pneumatische Tabakförderanlage.

Chinesen schien es keine Arbeitsruhe zu geben, selbst während der Nacht nicht. War es ja jetzt in Amerika noch nicht sechs Uhr abends; die letzten Kurse mußten jede Sekunde eintreffen. Dann gab es noch zwei Stunden lang Arbeit, bis alle Geschäfte mit den Vereinigten Staaten abgewickelt waren. Um vier Uhr früh Hongkonger Zeit kamen schon die ersten Morgenkurse aus London per Kabel durchgesagt. Da mußte Hun Schang schon wieder auf dem Posten sein.

„Eine wichtige Sache, mein ehrwürdiger Bruder?" begann Hun Schang. „Ich sehe es an deinem Gesicht, das erregt und besorgt ist. Es ist nicht gut, in China sein Gesicht zu zeigen. Meine Geschäfte wären verloren, wenn ich es tun würde."

„Es wird morgen eine europäische Dame kommen", sagte Mr. Wyatt, ohne auf die Anrede Hun Schangs zu reagieren. „Mit einem Scheck auf eine größere Summe. Der Scheck ist von Mr. Fred Jeffrey gezeichnet."

„Die Jeffrey-Werke sind gut", erwiderte der chinesische Comprador bedächtig. „Auch seine Waren sind gut. Es ist selten, daß amerikanische Werke mit englischem Kapital arbeiten."

„Es ist möglich, daß die Unterschrift auf diesem Scheck gefälscht ist. Wie lange braucht Ihr, um dies festzustellen?" fragte Mr. Wyatt.

„Unter Umständen genügt ein telephonisches Gespräch mit Amerika", war die Antwort.

„Ich wünsche aber, daß die Unterschriftprüfung einige Tage in Anspruch nimmt", warf Mr. Wyatt ein und sah Hun Schang bedeutsam an.

„Ich sagte ja schon, unter Umständen", war die Antwort. „Diese Angelegenheit erledigt Tscheng Ta, mein erster Gehilfe." Ein Diener hatte zwei Tassen Tee gebracht, es war Tee von jenem grünen Tee Yunnams, den die Chinesen gewöhnlich vor jedem Weißen verleugnen.

„Ich habe einen Auftrag für Sie, Hun Schang", begann Mr. Wyatt nach einer längeren Pause. „Einen großen Auftrag." Hun Schang verbeugte sich leicht, verriet aber nicht das geringste Interesse. „Der Mexiko-Dollar wird morgen in Schanghai um sieben Punkte tiefer stehen", meinte er gleichgültig und sah Mr. Wyatt blinzelnd an. „Ist es das, ehrwürdiger Bruder?"

„Es geht nicht um den Silberkurs aus Schanghai", gab Mr. Wyatt zur Antwort. „Sie werden heute nacht für mich größere Dinge erledigen, Hun Schang. Sie werden für mich in Amerika in die Kontermine gehen. Wir verkaufen die Jeffrey-Works."

„Verkaufen? Sie besitzen Anteile?"

„Noch nicht. Wir werden sie kaufen, Hun Schang. Und wir werden sie um jeden Preis verkaufen, verstehen Sie, um jeden Preis. Wir werden sämtliche Warenvorräte kaufen, um sie in der ganzen Welt zu verschleudern. Wir werden die Zeitungen bezahlen. Wir werden die Wechsel der Jeffrey-Works um ein Viertel ihres Nominales auf allen Börsen Amerikas anbieten."

„Ich verstehe dich, ehrwürdiger Bruder", gab Hun Schang zur Antwort. „Tscheng Ta versteht sich auf diese Manöver. Aber ich fürchte, du wirst die Jeffrey-Works überzahlen. Du wirst mehr Geld opfern, als die Werke heute wert sind. Dann steht der Einsatz nicht mehr dafür."

„Ich will das Fünffache von dem opfern, was sie wert sind", entgegnete Mr. Wyatt mit Nachdruck. „Ich sagte dir schon, es geht um kein Geschäft."

„Ich verstehe dich jetzt erst ganz", sagte der Chinese. „Es geht um den Scheck, der morgen eingelöst werden soll. Dieser Scheck muß seinen Wert verlieren. Und eine Dame wird diesen Scheck vorlegen. Ich habe alles verstanden, nur nicht den Wert, den ihr Weißen einer Frau beilegt. Darf ich dir noch eine Tasse von dem edelsten Gewächs anbieten, das China hervorbringt?"

Mr. Wyatt trank noch eine Tasse mit Hun Schang. „Ich werde deine Antwort im Peak-Hotel erwarten", sagte er zum Abschied.

„Es wird die Antwort sein, die du wünschst." Hun Schang verneigte sich. Dann strich er sich den Ärmel seines Kimonos zurück und langte nach dem Telephon.

X.

Fred Jeffrey saß in seinem Büro, das im ersten Stockwerk der Betriebsleitung seiner Werke untergebracht war. Die Vorderwand seines Zimmers bestand aus durchsichtigem Glas. Von seinem Schreibtisch aus konnte Fred Jeffrey die unabsehbare Zahl der vier Stock hohen Werkshallen übersehen. Zwischen den einzelnen Gebäuden fuhren kleine Lokomotiven, die lange Reihen offener Lastwagen hinter sich herzogen. Der freie Blick in den Himmel war durch einen Wald von Schloten versperrt. Das Brummen der schweren Dieselmotoren, das Hämmern und Kreischen der Stahlsägen und Preßmaschinen drang durch das Fenster bis zu Fred Jeffrey. Der junge Werksleiter liebte diese Musik. Es war die Sinfonie seines Lebens. Arbeit! Von ferne ertönte das Geheul einer Sirene. Schichtwechsel. Im Nu waren die Gleise zwischen den einzelnen Arbeitshallen mit Menschen dicht gefüllt. Die Massen strebten dem Ausgange zu. Fred Jeffrey liebte dieses Schauspiel. Er stellte sich an das Fenster und sah den vorbeiziehenden Arbeitern entgegen. Er beobachtete die Gesichter dieser Menschen. Nicht abgespannt und müde. Sie schienen ihm freudig und lebhaft. Viele sahen zu ihm herauf, die Kappen flogen vom Kopf. Fred Jeffrey winkte zurück.

Dann schrillte das Telephon. Fred Jeffrey ließ sich ruhig in den gepolsterten Kippstuhl nieder und nahm den Hörer zur Hand. Sein Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an. Dann schüttelte er den Kopf und legte den Hörer wieder auf. Seine rechte Hand suchte einen Taster.

„Ich lasse die Herren von der Bankabteilung und die Leiter der kommerziellen Büros bitten", befahl er dem eintretenden Diener.

Wenige Minuten später waren die Herren um ihn versammelt. Das Telephon ging jetzt jede Minute. Es war Fred Jeffrey nicht möglich, seinen Mitarbeitern einen zusammenhängenden Bericht zu geben.

„Man ist auf den Börsen toll geworden. Die Kontermine hat sich in den letzten zwölf Stunden ausschließlich mit unseren Werken befaßt. Sollte Mr. Bovery den alten Kampf wieder aufgenommen haben? Ich sehe keine Veranlassung, nachdem wir unsere Werkzeuge nicht mehr durch die eigene Verkaufsorganisation nach dem Auslande verkaufen. Ich werde Mr. Bovery selbst fragen."

Wenige Minuten später war die Verbindung hergestellt. Mr. Jeffrey in Buffalo, Mr. Bovery in Chikago.

„Ich sehe, daß Sie unsere Abmachung nicht eingehalten haben?" sagte Fred Jeffrey.

„Ist denn bei Ihnen der Teufel los?" brüllte eine fettige Stimme zurück. „Wir sind selbst von der Baisse überrascht worden. Das haben Sie von Ihrer blödsinnigen Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Wahrscheinlich haben Sie eigene Aktionärgruppen zu sehr am Gewinn beschnitten. Wir haben keinen einzigen Auftrag gegeben. Wie die Dinge jetzt stehen, müssen wir uns sofort decken. Auch die Kohlenwerke werden kommen. Sie müssen sich auf einen scharfen Kampf gefaßt machen."

„Es muß ein Narr sein", sagte der Chefingenieur Mr. Swift zu Fred Jeffrey. „Wir sind jederzeit in der Lage, auf unsere Warenbestände Kredite bis zu 18 Millionen Dollar aufzunehmen. Es ist unmöglich, uns auszuhungern."

Wenige Minuten später war man mit den großen Neuyorker Banken in Verbindung. Mr. Swift atmete auf. „Wir bekommen 50 Prozent auf unsere Lager. Unsere Lager sind vorige Woche mit 36 Millionen Dollar beziffert worden. Inzwischen sind die Bestände um vier Millionen Dollar erhöht worden."

Fred Jeffrey hatte nicht mehr hingehört. Aus allen Gegenden Amerikas, ja sogar schon aus London und Berlin, liefen die ersten telephonischen Meldungen ein. Überall in der Welt wurden die Waren der Jeffrey-Works auf den Markt geworfen, soweit sie nicht mehr im Besitze der Werke waren. Verschleudert.

An diesem Nachmittag kam die erste Ablehnung. Die großen Neuyorker Banken sperrten den Kredit. Alte Forderungen wurden stellig gemacht.

In der Wechselabteilung häufte sich die Korrespondenz. Noch ging die Arbeit ihren Gang, die Schichten wechselten einander ab, als ob nichts geschehen wäre. Aber die Arbeiter machten ernste Gesichter. In den Arbeitervierteln standen die Frauen vor den Geschäften und steckten die Köpfe zusammen. Drei Tage nach dem ersten Telephongespräch lief der letzte Kohlenzug ein. Auf den Halden lagen nur mehr Vorräte für drei Tage.

Das Furchtbarste war, daß niemand wußte, wo der Gegner steckte. Wenn Mr. Bovery oder die Mercur Bank Ltd. die Jeffrey-Werke kaufen wollten? Dann hätten sie längst ein Angebot gemacht. Die Jeffrey Works waren längst mürbe geworden. Unsummen wurden auf den Weltbörsen verloren. Die Opfer mußten größer sein als der Wert der Stahlwerke.

Also doch ein Narr...?

Fred Jeffrey kam es wie eine Erleuchtung. Der Scheck...? Nirgends in der Welt wurde ein Scheck präsentiert, der die Jeffrey-Werke auch nur in Verlegenheit gebracht hätte. Die kommerzielle Leitung der Werke wäre sofort in Kenntnis gesetzt worden. Mr. Jeffrey dachte auch nicht an den Scheck. Er dachte an Mr. Wyatt.



Ein kleiner Tip für die Wanderung:

Dextro-Energen mitnehmen! Dann bleibt man stets frisch und aufnahmefähig für die Eindrücke der Landschaft, denn schon ein paar Täfelchen verleihen Körper und Geist neue Spannkraft und Ausdauer. Dextro-Energen hilft, auftretende Müdigkeitserscheinungen zu überwinden, und steigert Leistungsfähigkeit und Elastizität. Deshalb gehört Dextro-Energen in jeden Rucksack. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfg.

Ausdauer durch Dextro-Energen





Zur freundl. Beachtung
Wir schließen die Anzeigenannahme jeweils 13 Tage vor Erscheinen der Wochenschau

Miele
Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

WIRB DURCH ANZEIGEN

Billige aber gute Uhren

mit Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr mit 1.90 geprüft. 36stündig Ankerwerk, vernickelt, M. Nr. 4. Versilb. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder, M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckuhr, 3 Deck., vergoldet, M. 4.90, besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, verstellb. m. Lederarmband M. 2.60. Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.-. Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar., für Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90. für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, mod. Form 8-Tage-Werk Eiche pol. M. 8.-. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, ¼ stündl. Kuckuckruf, M. 2.50. Weckeruhr, genau geh., M. 1.60. Nickelkette —.25. Doppelkette vergold. M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. Monogr.-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, eleg. schließ., Monogramm M. 1.—. Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte M. 1.—. Nr. 2803. Siegelring, mod. Form, M. 1.—. Trauring, Doub. M. -.80. Double-Ring m. Simili M. -.80. — Alle Ringe, Papierstr. einsend. Vers. geg. Nachn. Jahresvers. 30000 Uhr., 70000 Ringe.

Katalog mit ca. 700 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig Abt. A 9

Gummi
Hygienische Artikel-Preisliste E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Er dachte an Grete. Sie wäre ein Mädchen gewesen, würdig dieses Einsatzes auf Tod oder Leben. Wo war sie geblieben? Warum hatte sie nichts mehr von sich hören lassen?

Fred Jeffrey dachte nach. Grete war in China. Sein Blick glitt durch das riesige Fenster hinaus über die Schlote und Hallendächer. Er dachte an den Tag, an dem ihn sein Vater in den Betrieb einführte, der damals erst in den ersten Anfängen stak. Er war erst siebzehn Jahre alt, ein Alter, in dem die anderen Sport betrieben, in eine Schule gingen. Damals trat er als Lehrling in die Schmiedewerkstätte ein. Damals bekam er eine Idee von den Plänen seines Vaters. Es war eine geniale Idee, die Werke für den Arbeiter zu führen und nicht für den Unternehmer. Er dachte an den Tag, an dem sein Vater unter die Presse geriet.

Es war also Mr. Wyatt. Fred Jeffrey erinnerte sich an das Gespräch auf dem Schiff. Er hatte die Gefahr unterschätzt. Mr. Wyatt wurde von ihm nicht für einen Narren gehalten. Auch nicht für einen Teufel. Jetzt war es zu spät. Jetzt konnte er weder diesem deutschen Mädchen helfen noch sich selbst.

Um vier Uhr nachmittags kam der Vertreter der Regierung. Eine Stützungsaktion war abgelehnt worden. In erster Linie auf Grund der Haltung der amerikanischen Presse, die eindeutig gegen die Experimente Fred Jeffreys Stellung genommen hatte. Einige kleinere Blätter, die den Arbeitern nahestanden, wagten es zwar, das Ganze als raffiniertes Manöver einiger Großbanken hinzustellen. Den Ausschlag gab die Neuyorker Börse am nächsten Freitag. Die Papiere aller Unternehmungen krachten herunter, die mit den Jeffrey-Works in Verbindung standen. Jetzt begann die allgemeine Flucht. Wechsel der Jeffrey-Works wurden um ein Zehntel ihres Wertes angeboten. Die Warenlager wurden gepfändet. Der Skandal griff auf Europa über.

Um zehn Uhr nachts an jenem schwarzen Freitag sollte der letzte Ofen angestochen werden. Kein Ofen, der angestochen war, wurde mehr frisch beschickt. Fred Jeffrey schloß seinen Schreibtisch, setzte seinen Hut auf und ging hinüber in die Gießerei. Die Arbeiter hatten in dem Lehmboden vom Ofen zu den Formen einen Graben geschaufelt. In diesen Graben sollte das flüssige Eisen fließen. Nun wurde der Ofen geöffnet. Eine feurige Masse zischte und sprühte zur Erde, wälzte sich durch den Graben. Glühende Schlacken trieben oben in den rotgleißenden Strom.

Plötzlich schrien einige Arbeiter auf, ein Gußmeister versuchte, die Gestalt zu fassen, die vornüber in den glühenden Strom stürzte. Es war Fred Jeffrey. Dort, wo er gestanden, zischte nur mehr Rauch auf...

„Genau an dieser Stelle stand vor fünfzehn Jahren die Presse, in der sein Vater den Tod fand", sagte ein alter Arbeiter. Die Leute zogen die Kappen von den Köpfen. Zwei junge Arbeiter wollten nach der Tragbahre springen. Doch der Meister schüttelte mit dem Kopf.

Zwei Tage später stand ein junges Mädchen vor dem Schalter der Anglo China Bank in Hongkong.

„Kann ich den Scheck heute ausbezahlt erhalten?"

„Wir bedauern sehr", war die höflich gegebene Antwort des jungen Beamten. „Der Scheck kann nicht ausgezahlt werden."

„Ist die Unterschrift immer noch nicht geprüft?" fragte die fremde Dame.

„Die Antwort ist heute angelangt. Die Unterschrift ist echt. Aber der Scheck ist wertlos, zu unserem Bedauern, absolut wertlos. Über die Jeffrey-Werke ist der Konkurs verhängt. Was noch vorhanden ist, wird von den Bethlehem-Steelworks angekauft und stillgelegt. Wir bedauern wirklich..."

Das ist das Ende, sagte sich Grete Illing, als sie die Bank verließ. Das Ende

XI.

„Die Lage ist außerordentlich verworren", sagte Dr. Lien zu Grete. „Als Rechtsanwalt kann ich Ihnen nur raten, Schritte gegen Mr. Wyatt zu unterlassen, die als feindselig ausgelegt werden können. Sie haben einen Fehler gemacht, Miß Illing. Sie hätten in Berlin mit Mr. Wyatt auf das Arbeitsamt gehen müssen. Sie haben keinen Arbeitsvertrag in der Hand. Es dreht sich jetzt nicht mehr um eine Fahrkarte nach Hause. Sie sind einer hiesigen Bank eine große Summe schuldig, die Sie selbst behoben haben. Sie hätten unbedingt von Mr. Wyatt eine Quittung verlangen müssen, als Sie ihm den Bankbrief ausfolgten."

„Ich konnte doch nicht ahnen, es mit einem Verbrecher zu tun zu haben!" schrie Grete gequält auf. „Jedes Wort Betrug, Lüge, Gewalt! Ich werde mich an die Polizei wenden!"

„Ich rate Ihnen ab", entgegnete Dr. Lien ernst. „Sie werden in den Mittelpunkt eines öffentlichen Skandals geraten. Alle Menschen, die Ihnen vielleicht helfen wollten, würden sich in kalte Feinde verwandeln. Die chinesische Polizei würde Sie in Verwahrungshaft nehmen. Die Journalisten würden einen Braten aus der Angelegenheit machen, Ihr Bild würde durch alle Zeitungen gehen. Ein junges, schönes Mädchen mit Mr. Wyatt allein in seinem Hause? Sie kamen mit ihm um die Welt gereist! Man würde Sie fragen, was Sie mit den 10000 Dollar gemacht haben? Sie wissen ja selbst, daß Mr. Wyatt leugnet, von diesem Gelde etwas zu wissen. Wie können Sie ohne Geld, ohne Freunde, ohne Unterstützung Ihres Konsuls gegen den mächtigen Mr. Wyatt auftreten. Man hält Sie bereits heute für eine Hochstaplerin. Wir müssen froh sein, daß die amerikanischen Konsulatsbehörden die Sache nicht verfolgen. Wie wollen Sie die 10000 Dollar zurückzahlen?"

Grete spürte den Blick dieses chinesischen Advokaten. Sie bedauerte, daß sie überhaupt hierhergekommen war.

„Was soll ich also tun?" fragte sie leise. „Der Direktor des kleinen Hotels, in dem ich wohne, hat mir freie Kost und freies Quartier angeboten. Unter der Bedingung, daß ich von zehn Uhr abends bis zwei Uhr früh in der Bar mit den Herren tanze."

„Sie sehen also, daß ich recht habe", meinte Dr. Lien. „Heute ist es der Direktor des Hotels, morgen wird es der Besitzer einer chinesischen Matrosenschenke sein. Es sind genug junge Europäerinnen dieser Art in der Stadt. Sie sind ein Schrecken für alle Konsulate. Haben Sie denn gar keine Freunde? Ich bin gerne bereit, Ihnen die Telegrammspesen vorzustrecken. Denken Sie doch nach!"

„Nein", sagte Grete, ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Ich habe keine Freunde. Zumindest keine, die ich um 10000 Dollar angehen könnte. Wenn Mr. Jeffrey noch am Leben wäre? Kennen Sie einen Mr. Hessenkamp?" fragte Grete plötzlich.

„Hessenkamp? Nein. Soll der Mann hier in Hongkong sein?"

„Er war in Hongkong. Zweimal längere Zeit. Ich glaube als Vertreter für eine englische Firma. Er flog in demselben Flugzeug wie ich. Stieg aber unterwegs aus."

Dr. Lien nahm den Hörer zur Hand und ließ sich mit der Fremdenpolizei verbinden. Seiner Miene nach schien die Auskunft wenig befriedigend.

„Ein Mr. Hessenkamp war allerdings vor zwei Jahren in Hongkong", sagte Dr. Lien. „Ich habe mich mit meinem Freund, dem Chef des Meldeamtes, selbst verbinden lassen. Leider kann ich Ihnen keine gute Auskunft geben. Dieser Mann steht auf der schwarzen

SCHERK
Erst Rasieren, dann Tarr
denn Tarr beruhigt die vom Rasieren gereizte Haut.
Gegen Einsendung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende
Brennen und Spannen verschwinden sofort.
Die Haut wird weich und geschmeidig.
Und das Wichtigste: Tarr entkeimt.
Wer Tarr gebraucht kennt keine Pickel und Flechten.
Flaschen zu 0.80, 1.25, 2.20, 4.20


Vollendet schöne Büste
ideale Form auch bei stark. Erschlafft. oder spärlicher Entwicklung in kurzer Zeit durch die garantiert unschädliche fachärztlich begutachtete Hormon-Emulsion
Ultraform Ausgezeichnet m. Gold. Medaille London u. Antwerp. 1936. Notar. begl. Dankschr. Pak. 3.25, Dopp.-Pak. 5.-u. Porto (angeben: ob Präp. A zur Aufricht. od. Präp. V zur Vollentwickl.) Prosp. gratis! Diskr. Verpack. Ultraform das echte Originalpräp. nur vom Hygiena-Institut, Berlin W 15/ 137
Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen z. Selbstreißen, dopp. gewasch. und gereinigt ½ kg 2,50 u. 3.—. Weiße Gänse halbdaunen 4,40, 5,50, 6,50. Gänsedaunen 10.—, 12.—. Füllkräftige Bettfedern, halbweiß 3,60. Gänseschleißfedern, weiß 4,60. sehr zahrt und weich 5,60, 6,60. Versand per Nachnahme ab 20.— portofrei. Garantie für reelle staubfreie Ware. Preiswerte Garantie-Inlette. Nichtgef. zurück.
Anna Wodrich
Gänsefedernwäscherei
Neutrebbin (Oderbruch) 5
Altes u. großes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Über 30 Jahre in Betrieb.
Verlangen Sie überall, wo Zeitungen ausliegen, auf Bahnhöfen, in Gast- und Kaffehäusern die WOCHENSCHAU
Gütermanns Nähseide
UNVERÄNDERT
BESTE QUALITÄT
UM SICHER ZU SEIN, ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT

Liste. Er hat für einige hunderttausend Dollar chinesische Waren bestellt, um sie mit Gewinn zu verkaufen. Als die Warenkurse fielen, verschwand er mit Zurücklassung einer Schuld von mehr als hunderttausend Dollar. Ich würde es ihm nicht raten, in Hongkong zu landen.

Wenn das Ihr einziger Freund ist, fürchte ich, nicht viel für Sie zu erreichen."

Grete neigte den Kopf. „Ich danke Ihnen, Mr. Lien", sagte sie leise. „Ich bin Ihnen sehr verpflichtet. Das Honorar..."

„Darüber können wir heute abend sprechen", sagte Dr. Lien, und seine schmalen Augen schlossen sich fast zur Gänze. Aus dem schmalen Spalt blitzten sie zwei Pupillen an. „Ich hoffe, Sie werden mir das Vergnügen machen, im Peak-Hotel zu Abend zu speisen. Vielleicht kann ich Ihnen bis dahin gute Nachrichten bringen..."

„Dieses Vergnügen, wie Sie es ausdrücken, Dr. Lien, kann ich Ihnen nicht machen. Ganz und gar nicht. Ich habe sie lediglich gebeten, mir die Höhe des Honorars zu nennen."

„Zwanzig Dollar", sagte Dr. Lien, und hatte wieder sein eisiges Gesicht von früher.

Grete zog sich wortlos einen kleinen Brillantring vom Finger und legte ihn vor den Anwalt auf den Schreibtisch. „Ein Geschenk meiner Mutter, ich glaube, der Stein wird der Höhe Ihrer Ansprüche entsprechen. Guten Tag..."

Als Grete in ihr Hotelzimmer zurückgekommen war, öffnete sie die breite Balkontüre und sog die warme Meeresluft in sich ein. Ihr Gesicht war hart geworden, hart und entschlossen. Sie war in dem Büro der Pan American Airway gewesen.

„Nach welchen Städten kann man von Guam fliegen oder mit dem Schiff fahren?" hatte ihre Frage gelautet. „Ausgenommen Manila und Hongkong?"

„Außer nach Manila und hierher gibt es nur eine Verbindung nach Japan", lautete die Antwort.

„Japan! Ich muß China verlassen", dachte Grete. „Ich will nicht untergehen. Ich lasse mich nicht beugen. Ich will kämpfen. Nur hinaus aus der Stadt, in der ein Mr. Wyatt allmächtig ist. Von mir aus mögen sie mich in Japan suchen. Die japanischen Behörden würden mich nicht wegen dieser 10 000 Dollarsache ausliefern".

Am Abend erklärte Grete ihrem Hoteldirektor, daß sie einverstanden sei, in der Bar zu tanzen. Mit wem immer.

„Es sind durchaus ehrenwerte Gentlemen", versicherte ihr der schlaue Geschäftsmann. „Meistens die Kapitäne der hier zu Anker liegenden Schiffe."

Das Hotel, in dem Grete wohnte, gehörte nicht zu den ersten der Stadt. Immerhin war es ein Hotel, das ausschließlich von Weißen aufgesucht wurde. Es lag in Nähe der Landungsstelle. Reisende, die in Hongkong ankamen und nach einigen Tagen ins Innere Chinas weiterfuhren, pflegten gerne das Hotel zu benützen, das rein und sauber und nicht teuer war. Im rückwärtigen Teil des drei Stock hohen Hauses lagen die Speisesäle und die Tanzräume, die in keinem Hotel des Ostens fehlen durften.



Kleine Ruhepause in der Garderobe W. Obransky

Grete schritt durch den Gang zu der Galerie, die im ersten Stock rings um den Tanzsaal führte. Unten drehten sich die Paare im Tanz zu den Klängen einer lärmenden Jazz. Weder der Saal noch die Galerie waren besonders geschmückt. Die Dekoration bestand lediglich aus chinesischen Lampions, an den Wänden hingen japanische Sonnenschirme und Fächer. Die Gesellschaft, die unten im Saale tanzte, war recht gemischt, wenngleich es nur Weiße waren. Es fehlte nicht an Herren in weißem Dinnerjackett und an Damen in tief ausgeschnittenen Ballkleidern, deren Eleganz in jeder Weise mit den letzten Modeschöpfungen von Paris, Berlin und Wien konkurrieren konnte. Daneben sah Grete viele Besucher in gewöhnlichen Straßenkleidern und Seeleute in ihren schmucken blauen Anzügen. Dieses Durcheinander machte einen seltsamen Eindruck.

Grete stieg jetzt die Treppe hinab in den rückwärtigen Teil des Saales. Das eigentliche Nachtleben des Hotels entwickelte sich hinter dem Tanzsaale, wo in verschiedenen kleinen Räumen Tische standen. Sämtliche Säle waren voller Menschen. Man tanzte auf dem gut gewachsten Boden des Saales und zwischen den Tischen der kleineren Nebensäle. Das Büfett, hinter dem chinesische Köche standen, lag im Hintergrunde des Tanzsaales; die Tische waren durch Pflanzenarrangements voneinander getrennt, um kleine, lauschige Plätze für die einzelnen Paare zu schaffen. Grete sah, daß die Paare miteinander scherzten und sich küßten. Immer wieder strömten neue Pärchen aus dem Saale, erhitzt durch das Tanzen und die tückischen Cocktails. Grete sah junge Mädchen, die aus dem Arme des einen Tänzers in die des nächsten glitten und ihren jungen Körper allen Männern entgegenwarfen. Unwillkürlich ging ein Frösteln durch ihren Rücken. Dies war also das Ende...

Oder war es erst der Anfang ihrer Leidenszeit? Grete vermochte es kaum, sich in diesem Chaos zurechtzufinden. Männer versuchten, ihr etwas ins Ohr zu flüstern, manche wollten sie einfach ohne zu fragen zum Tanze führen. Grete war außerordentlich geschmackvoll gekleidet. Sie hatte ein eng angelegtes, modernes Kleid angezogen, das Mr. Wyatt seinerzeit in Paris gekauft hatte, um nicht mit Grete aufzufallen, wie er gesagt hatte. Grete hätte sonst wirklich von den anderen Damen auf dem Schiffe zu sehr abgestochen.

Plötzlich schob jemand seinen Arm unter den ihren. „Ich habe Durst", sagte eine tiefe Stimme. „Wollen Sie ein Glas Sekt mit mir trinken?"

Grete blickte nach dem Saale, in dem die tanzenden Paare wie in einem Fiebertraum dahinwirbelten. Es ist so, dachte sie, das ist das richtige Wort. Es ist alles wie in einem Fiebertraum. Es gelang ihrem unbekannten Begleiter nur schwer, sich und Grete Bahn durch die umherstehenden Paare zu brechen, die nur darauf warteten, sich von neuem in die Tanzenden zu stürzen.

Der fremde Mann blickte suchend umher, um einen freien Tisch zu entdecken. Dann schritten sie in die Bar, die jetzt während des Tanzes fast leer war. Einige Geschäftsleute saßen um einen Tisch und steckten ihre Strohhalme in die Cocktailgläser.

„Setzen Sie sich doch", sagte der Mann. „Was wollen Sie trinken?"

„Ich danke", gab Grete müde zur Antwort. „Ich habe keinen Durst."

(Fortsetzung folgt)

Wenn Besuch kommt,

dann überraschen Sie ihn angenehm mit 3 verschiedenen Gebäcken



aus einem Teig:

Bienenstich, Obstkuchen und Marmorkuchen.

Zum Grundteig brauchen Sie:

400 g Butter (Margarine), 400 g Zucker, 4 Eier, 2 Päckchen Dr. Oetker Soßenpulver Vanillegeschmack, knapp 1/2 l Milch, 1 kg Weizenmehl, 2 Päckchen Dr. Oetker „Backin"

Die Verarbeitung zeigt Ihnen mein neuer farbiger Prospekt „Wenn Besuch kommt." Sie erhalten ihn kostenlos bei Ihrem Lebensmittelhändler, sonst gern portofrei von

Dr. August Oetker, Bielefeld

Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—

Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen

Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung – gesund und stark!

Ihre Zähne, das heißt die nach erfolgtem Zahnwechsel „bleibenden" Zähne, erneuern sich nicht. Deshalb ist es so wichtig, sie jung zu erhalten — schön, stark und gesund. Neben regelmäßiger Pflege ist die Wahl des richtigen Mittels für den Erfolg ausschlaggebend. Nehmen Sie Nivea-Zahnpasta, weil sie **starkwirksam** ist: ihr feiner Schaum dringt auch in die verborgensten Rillen und Winkel und reinigt auch dort gründlich. Dadurch verhindert Nivea-Zahnpasta den Ansatz von Zahnstein, der gemeinsam mit den gefährlichen Bakterien und Mundsäuren zum vorzeitigen Verfall der Zähne führt. Denken Sie daran, wenn Sie das nächste Mal Zahnpasta kaufen: Nivea-Zahnpasta ist starkwirksam und erhält Ihre Zähne jung.



Nivea-Qualität: preiswert und gut! 40 Pf. die große Tube, 25 Pf. die kleine Tube

746

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — ar — ber — bul — da — da — der — des — e
e — eis — gard — ge — ge — ge — gen — i — irm
ka — kum — let — ly — ma — ma — mark — mei
mes — ne — ne — ni — ni — nik — nin — ost — pau — ra
rä — ren — ri — ri — sau — schlit — schwa — se
ser — si — stan — su — tech — ten — ten — um — us

sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und vierte umgekehrt gelesen, einen Liedanfang ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. _____ Stadt in Anhalt
2. _____ Uniformteile
3. _____ Gestalt aus Verdis Aida
4. _____ Stadt in Thüringen
5. _____ Giftstoff
6. _____ weibl. Vorname
7. _____ türkische Stadt
8. _____ Sportgerät
9. _____ Fachschule
10. _____ Verband von Kriegsschiffen
11. _____ das Paradies der antiken Sage
12. _____ Gebäude für Massenunterbringung
13. _____ deutsches Grenzgebiet
14. _____ seenreiche ostdeutsche Landschaft
15. _____ Fisch
16. _____ Gefahr für die Schiffahrt
17. _____ brit. Kolonie in Westafrika
18. _____ persischer König

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 griechischer Buchstabe, 1—4 Haushaltgerät, 2—3 Handelsgewicht, 2—6 Schreibgerät, 3—1 Feldvogel, 3—4 Grünfläche, 4—2 Gestalt aus dem „Fliegenden Holländer", 5—1 Baumgattung, 5—4 Metall, 5—6 rheinisches Gebirge, 6—4 Gestein.

Rösselsprung

	din-	schwei-	des	zeit		
zu	glücks	re-	schäd-	gen	fen	
ge	lich	zwei	wenn	den	ist	
will	ist	sind	zu	stu-	fried-	
zeit	für	stedt	von	stei-	gen	und	die
	bo-	er-	den	den	rich	gen	
	wenn	je-	den	schwei-	re-	der	

Kreuzworträtsel



ch = 1 Buchstabe

Waagerecht: 1. Laubbaum, 4. Reihenfolge, 8. europäische Hauptstadt, 9. weiblicher Vorname, 11. Heldengedicht, 13. Dichtungsart, 15. Bankansturm, 16. nordisches Göttergeschlecht, 17. Tonstufe, 19. griechischer Gott, 22. Getreide, 24. Nebenfluß der Donau 27. schlechte Eigenschaft, 28. Einfahrt, 30. europäischer Staat, 32 Göttin, 33. Wasserfahrzeug, 34. Zuchttier, 35. Himmelskörper, 36. räumliche Beschränkung.

Senkrecht: 1. Nebenfluß der Fulda, 2. Ortsgeschichte, 3. Naturerscheinung, 4. persisches Herrschergeschlecht, 5. Sportveranstaltung, 6. Angehöriger eines europäischen Staates, 7. Schwimmvogel, 10. Körperfunktion, 12. russisches Gewicht, 14. nordische Münze, 18. Musikstück, 20. Planet, 21. Brotform, 23. Hirschart, 25. Gutschein, 26. griechischer Gott, 29. Getreideunkraut, 31. kleines Maß, 32. nautischer Begriff.

Versrätsel

Ein flinkes Schiff sein Heck verlor:
Nun kleidet es den Mönch im Chor.

Kapselrätsel

Bedeutung — Wirtschaft
Tuchlager — Windhose
Kater — Ludwigslust
Rothenburg — Westfalen
Banderole — Gesicht
Aster — Weinkarte — Internat — Angesicht — Stunde
Heereslager — Mandel

Jedem der Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Fichte ergeben.

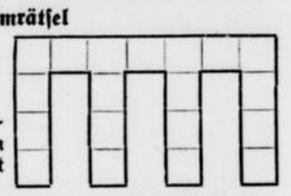
Verschieberätsel

Landweg — Soest — Pensionat — Aeroplan — Baurat

Vorstehende Wörter sind untereinanderzustellen und so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen je einen deutschen Fluß bezeichnen.

Kammrätsel

Die Buchstaben:
aaa, eeee, i, k, llll, m, n, p, uu
richtig in den Kamm eingetragen, ergeben in den vier Zahnreihen Wörter mit folgender Bedeutung:



1. Bootsart, 2. männlicher Vorname, 3. Klebstoff, 4. altes Längenmaß; die obere Waagerechte nennt eine kleines Kultgebäude, und die Enden der Zinken bezeichnen einen Laubbaum.

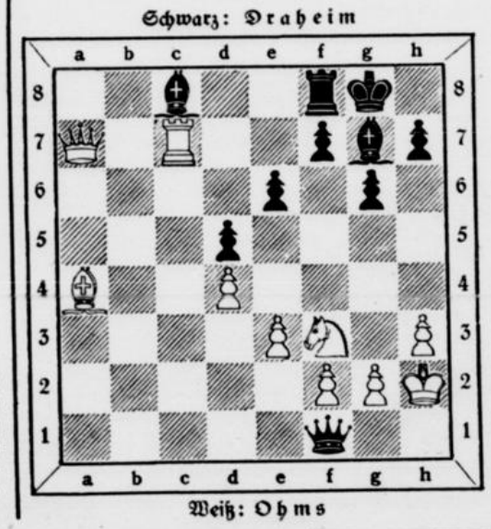
Gruppenrätsel

chle, chtke, die, eiß, ide, nntw, nsu, nur, seh, wasi, wer.

Die Gruppen sind so zu setzen, daß ein Zitat von Goethe entsteht.

Mattüberfall

Schwarz: Draheim



Weiß: Ohms

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Riege, 2. Dreimaster, 3. Wieland, 4. Neigung, 5. Garibaldi, 6. Endivie, 7. Erwin, 8. Achenbach, 9. Rotterdam, 10. Reineke, 11. Nikobaren, 12. Eimer, 13. Ameise, 14. Sasebo, 15. Ingeborg, 16. Zuave, 17. Hellebarde, 18. Ebbe, 19. Agricola = Rede wenig, rede wahr, trinke mäßig, zahle bar. — **Kammrätsel:** Salm, Hugo, Rain, Haut, Riga, Talg, Scharnhorst, Montag. — **Rösselsprung:** Viel' Menschen schleichen matt und träg' / Ins kalte Grab hinein; / Doch fröhlich geht des Sängers Weg / Durch lauter Frühlingsschein. Körner. — **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Miami, 4. Liste, 8. Reise, 9. Ziege, 12. Nelke, 14. Anna, 15. Adler, 16. Soda, 18. Ner, 20. Tal, 22. Deut, 24. Liter, 26. Odin, 28. Atlas, 29. Anita, 30. Insel, 31. Omega, 32. Mille. Senkrecht: 1. Mozart, 2. Asen, 3. Ire, 4. Lindau, 5. Isel, 6. Selen, 7. Ehe, 10. Inhalt, 11. Gas, 13. Kredit, 15. Ader, 17. Odessa, 19. Renate, 21. Lilie, 23. Ton, 25. Tang, 27. Dill, 28. Abo, 29. Alm. — **Füllrätsel:** Agrippa, Magazin, Plagiat, Remagen, Bandage, Freitag. — **Versteckrätsel:** Aufregende Zeiten verlangen stählerne Nerven. — **Magische Silbenleiter:** Rose, Senussi, Sirene, Nevada, Davos. — **Arithmogriph:** Erato, Rolle, Eltern, Moor, Innerste, Tram = Eremit—Altona. — **Gruppenrätsel:** Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. — **Magisches Quadrat:** Schal, Chile, Hirte, Alter, Leere.

SCHACHECKE

Weiß gewinnt durch glänzende Schlußkombination. Aber wie?

Lösung: 1. La4—e8, Tf8×e8; 2. Tc7×f7, Lg7—h8; 3. Sf3—g5, und nun ist Schwarz gegen Tf8† nebst Matt auf f7 oder h7 wehrlos. Der gleiche Springerzug wäre auch auf 2. . . ., Lg7—h6 gefolgt. Falls dann 3. . . ., Lh6×g5, so 4. Tf7—g7†, Kg8—h8; 5. Tg7—h7†, Kh8—g8; 6. Da7—f7† matt. Wenn Schwarz den Zug 1. La4—e8 mit Df1×f2 beantwortet, dann entscheidet 2. Tc7×f7, und nach 1. . . ., Df1—a6 gewinnt 2. Le8×f7†, Kg8—h8; 3. Da7×a6, Lc8×a6; 4. Lf7×e6 usw.

Lösung des Dreizügers von L. Schaab

(Aus Heft 18 vom 30. April)

Weiß: Kh3, Tf7, h4, Le1, f3, Se7, Bd4, g6;
Schwarz: Ke3, Le5, Bd6, d5, e6, g7. Matt in drei Zügen.

1. Tf7—f4, Le5×f4; 2. Th4×f4. Ke3×f4; 3. Le1—d2† matt; 2. . . ., e6—e5; 3. Se7×d5† matt.

Ihr Aussehen verändert sich zunehmend ungünstiger,

wenn nervöse Beschwerden aller Art, wenn vorzeitige Müdigkeit, Arbeitsunlust, Mißmut, Reizbarkeit, Kopfdruck infolge Überanstrengung quälen.



Darum nimm beizeiten BIOCITIN

zur Pflege und Stärkung der Nerven und zur Steigerung der Leistungsfähigkeit. Biocitin verhilft zu erquickenderem Schlaf, froherer Laune und besserem Aussehen.

Verlange und bestehe auf Biocitin. In Apoth. u. Drog. von RM. 1.70 an.

Geschichten aus dem Leben

Rausch der Jugend

Der Banklehrling und die Schwestern

„Würdest du mich mitnehmen, wenn du von dieser Welt gehst?“

Diese Frage hatte Henriette Vogel dereinst an Heinrich von Kleist gestellt. Und er hatte sie mitgenommen — in den Tod und in die Unsterblichkeit. Ende September 1905 richtete ein junges Mädchen aus Braunschweig die gleiche Frage an den Banklehrling Karl Brunke. Der versprach ihr: „Ich werde dich nicht nur mit in den Tod nehmen, ich werde dich auch unsterblich machen!“

Die Tragödie dieses entsetzlichen Falles verirrter und überspannter Jugend, der im rechten Augenblick der rechte Helfer fehlte, soll hier noch einmal erstehen.

*

Martha Haars war einundzwanzig Jahre alt. Sie war ein schönes, wohlbehütetes Mädchen — ohne die geringste Ahnung vom Leben. Ihre Schwester Alma war ein Jahr jünger, längst nicht so anziehend und doch sehr glücklich. Sie nahm mit teil an allem, was die große Schwester bewegte, liebte Marthas Passionen und Freunde und wartete selbst auf kein eigenes Schicksal.

Martha Haars war „heimlich“ verlobt mit dem Russen Oskar Malkihn, der am Braunschweiger Polytechnikum studierte und der Sohn reicher Petersburger Eltern war. Marthas Vater war Kolonialwarenhändler. Er und seine Frau dachten es sich schön, ihre Tochter mit einem akademisch gebildeten Herrn zu verheiraten. Am Semesterschluß fuhr Oskar Malkihn nach Rußland, um seinerseits die Eltern mit dem Gedanken der Heirat vertraut zu machen.

Da Martha glaubte, eine russische Hausfrau müsse unbedingt Klavier spielen, suchte sie durch eine Anzeige einen Musiklehrer. Hierauf meldete sich Karl Brunke, achtzehn Jahre alt, Banklehrling und Dichter. Vom Klavierspielen verstand er wenig. Die Familie Haars noch weniger. Im übrigen verlangte er auch keine Bezahlung.

Dieser Karl Brunke war ein bemitleidenswerter Junge. Er verliebte sich mehr als oft in ein junges Mädchen, war jedesmal bis zur Maßlosigkeit hingerissen, konnte sich jedoch nie zu einer Tat entschließen. Dem ersten Kuß nahe, überfielen ihn stets Zweifel und Minderwertigkeitsgefühle. Ein verständnisvoller Vater oder kluger Arzt hätte ihm leicht helfen können. So aber lief er Quacksalbern und Kurpfuschern in die Hände, die ihn für allerlei Mittelchen gehörig schröpften. Brunke war hingegen ein so gerissener Banklehrling, daß es ihm gelang, nach und nach 600 Mark zu unterschlagen. Dieses Geld zogen ihm die Kurpfuscher aus der Tasche. Aber die Schuld, die jeden Tag entdeckt werden konnte, lag wie ein Alp auf seiner Brust. Es mußte ein Ausweg geschaffen werden ...

Und Karl hatte auch Aussichten. Gleich drei Eisen hatte er im Feuer. Da war sein Drama „Elternlos“, das dem Hoftheater vorlag, der Wettbewerb für das beste Moltkelied und das Preisausschreiben der „Musik-Welt“ für vier Liedertexte. Nur eine dieser Chancen mußte zum Erfolg werden, dann war er gerettet.

Inzwischen gab er Klavierunterricht, führte hoffnungslose Gespräche mit Martha und behauptete: „Der Tod ist besser als jedes Glück!“ Die nahm diese Weisheit gierig auf. Sie hatte auch Grund dazu, denn Malkihns Briefe wurden immer seltener und kühler. Es war ihr klar, daß die große, allerschwerste Enttäuschung kommen mußte. Sie schlief keine Nacht, und bald hielten es die Eltern für notwendig, sie zur Erholung aufs Land zu schicken. Inzwischen war Alma auf dem Posten. Nicht umsonst. Und eines Tages schrieb sie dann der Schwester: „...komme zurück! Oskar hat einen Brief geschrieben, über den ich mich totgeweint habe“. Es war sein Abschiedsbrief, in dem er erklärte, es bestände gesellschaftlich eine unüberwindbare Kluft. Er müsse bitten, ihm sein Wort zurückzugeben. Damit war Marthas Schicksal erfüllt.

Auch Karls schwarze Serie war auf dem Marsch. Das Moltkelied wurde abgelehnt, das Drama „Elternlos“ kam mit dem „Ausdruck aufrichtigen Bedauerns“ zurück und in der „Musik-Welt“ fand er seinen Namen nicht einmal unter den „lobend Erwähnten“.

Starr, ohne Tränen, war Martha zurückgekommen und fragte, als Brunke ihr sein Geschick mitteilte: „Ist es jetzt soweit?“ Er nickte nur, und plötzlich fanden beide die Möglichkeit, nun alles hinter sich zu lassen, beinahe als schönen Ausgang. In dieser Stimmung trat Alma zu ihnen und flüsterte: „Ich weiß alles! Ihr müßt mich mitnehmen!“ Erst erschraken die Ertappten und wehrten sich, dann aber umarmten sich die Schwestern und küßten sich mit fiebernden Lippen: „Wir werden uns nie trennen...“

Am 15. Oktober 1905 geschah es dann. Sie hatten das Zimmer festlich geschmückt und tranken Sekt. Zwischen den drei Kindern lag die Pistole, die den Tod bringen sollte. Die Mädchen trugen weiße Blusen zu blauen Röcken und trugen kein Mieder, „damit die Kugel nicht abprallen sollte!“ Brunke prahlte: „Ich habe mich heute eingeschossen! Jeder Schuß ein Treffer!“ Dann setzten sich die Mädchen auf zwei Stühle. Lehne an Lehne. „Zuerst mich!“ baten beide. Dann fiel der erste Schuß. Martha sank ein wenig zusammen und war auf der Stelle tot. „Den zweiten!“ befahl Alma, und Karl schoß ein zweites Mal auf Marthas Herz, wie das vereinbart war. Dann richtete sich Alma hoch auf und erwartete mit aufgerissenen Augen ihr Los. Zwei Blitze erhellten das Zimmer und trafen ihr Ziel. Karl Brunke sah mit den Gefühlen eines ritterlichen Freundes auf die Opfer und machte sich mit Sekt Mut zur letzten Tat. Er lud die Waffe erneut, legte sie an — und floh plötzlich aus dem Zimmer. Er stürmte durch die regenschwere Herbstnacht und fand sich gegen Morgen auf der Revierwache der Polizei wieder.

Als einzige Erklärung konnte er nur immer und immer wieder lallen: „Ich tat es aus Freundschaft! Die Mädchen wollten es so ...“

*

Aus den Berichten des Gerichtsarztes dürften die folgenden Sätze aufschlußreich sein: „Der Angeklagte umgab sich düster und geheimnisvoll mit der Pose eines Genies. Meist lächelte er überlegen und hoheitsvoll. Es war fast, als ob er die Fragen über seine Tat dumm und lächerlich fand. Die Hände in den Taschen, hielt er die Beine weit von sich gestreckt und sprach in einer theatralischen Redeweise. Von Reue merkte man keine Spur.“

*

Dann kam das Urteil. Man hielt Karl Brunke zwar für zurechnungsfähig, gab ihm aber als psychisch minderwertigen Menschen mildernde Umstände. Mit acht Jahren Gefängnis sollte er gestraft und vielleicht geheilt werden.

Und nun kam das Seltsame in dem verpfuschten Leben dieses Phantasten. Er, der in der Regenmacht des 15. Oktober nicht die Kraft gefunden hatte, die letzte Konsequenz aus seiner Tat zu ziehen, fand nun in der Stille der Zelle den Mut dazu. Als er erfuhr, daß auch die Mutter der beiden Mädchen das Leben von sich geworfen hatte, wurde er grüblerisch und verlor den letzten Rest der Heldenpose, die er immer mit sich herumgetragen hatte. Ohne Sektrausch und Überlegenheitsmiene des Genies erhängte er sich am 4. August 1906 im Gefängnis. Ein Jahr Selbstbesinnung hatte genügt, ihm jeden Glauben an sich selbst zu nehmen.

Damit ging eine Tragödie zu Ende, die drei jungen Menschen das Leben kostete und ein Mutterherz zerriß. Und dabei hätte im rechten Augenblick ein kluges, erfahrenes Wort genügt, das Unheil abzuwenden.

Es geschehen täglich unerklärliche Begebenheiten, Handlungen des Affektes, deren dunkle Triebe uns meistens unerklärlich bleiben. Man kann nur versuchen sie zu klären, ihr psychologisches Räderwerk selbst ist kaum restlos zu erhellen.

Anmerkung zur Literatur

Ewig läßt sich über das Spiel des Regens schreiben,
wenn er mit Rinnsalen an die geduldigen Fensterscheiben
Landschaften malt.

Daß er in zahllos geschwollenen Zeilenbächen
hinströmt über der Manuskripte unendliche Flächen,
macht sich bezahlt.

Traumschöne Themen erschließt ein gewichtiger Regen
dem rastlosen Dichter, der gern von dem himmlischen Segen
sein Teil profit ert.

Könnte man solches verdenken dem lyrischen Manne?
Nie noch hat jemals gewöhnliches Wasser der Badewanne
den Geist inspiriert!

Sicher darf ich wohl ohne weiteres künden und sagen:
rechte Begabung erblickt nur an rauschenden Regentagen
das Licht dieser Welt.

Lasset uns, Dichter, dankbar den herrlichen Regen loben!
Nichts unterm Himmel ist, das uns wie er aus den Wolken droben
von selber zufällt! *Udo*



Osterwald-Foto

Wer Seifix zum Bohnern nimmt, nimmt es immer – ganz bestimmt!
Seifix
Sommersprossen
werden schnell beseitigt durch Venus B verstärkt oder B extra verstärkt. Ueberraschendes Ergebnis. Versuchen Sie noch heute Venus, es hilft wirklich! Venus-Gesichtswasser beschleunigt den Erfolg, ab 70 Pfg. Vollendete Schönheit durch Venus-Tages-Creme, Tuben 50 u. 80 Pfg. Erhältlich in Fachgeschäften. Fabrik: Kolbe & Co., Stettin, Venushaus.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.

Neue Kunden durch Anzeigen in der Wochenschau

Juni
klimatisch begünstigter Monat an der Nordsee. – Ruhe und individuelle Behandlung sind in diesem Monat ausserhalb des Spitzenverkehrs auf den
7
Ostfriesischen Inseln
insbesondere gewährleistet. „Reisewinke“ gratis durch LFV. Ostfriesland, Emden, 223.

GUMMI-
Hyg. Artikel-Preisliste gratis. Sanitätswarenvers. Arnold, Wiesbaden, Fach 32/13.

Mellenbach im Schwarzatal mit den Ortsteilen Glasbach-Blumenau Obstfelderschmiede
Bewährte Pensionsfrische 2000 qm großes Beton-Schwimmbad. Prosp. 5dch. Kurverwaltung.

Für die Frau

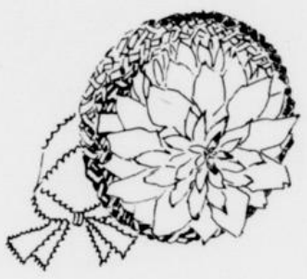
Sommerfreude mit neuen Hüten











„Unmöglich!“ stöhnen die Männer, unsere Männer, wenn wir ihnen unsere neuen Hüte zeigen. Sie schlagen die Hände über den Kopf zusammen und sehen ganz und gar erschüttert aus. Das ist Naturgesetz. Es wiederholt sich regelmäßig alle Herbst und Frühling, und man gewöhnt sich dran. Wir habens halt schneller weg als sie, worin die Reize der neuen Hutmode bestehen, das ist's.

„Unmöglich“ finden die Männer auch jetzt wieder unsere sommerlichen Hüte, die wir uns — wir gestehen es offen ein — mit Lust und Begeisterung tief übers rechte Auge setzen oder aber weit zurück in einen Lockenkranz hinein. Sehen sie denn gar nicht (so fragen wir uns), wie reizvoll der ganze Blütenzauber ist — große Blumen, kleine Frühlingssträuße in allen Farben — den wir uns mit diesen neuen Hüten aufs Haupt drücken? Sehen sie nicht, wie lustige bunte Ranken man aus Bast flechten kann, wie sanft das kleine weiche Federwerk aus Kunstseide sich dem Stroh anschmiegt, wie die Bänder flattern und die Schleier wehen? Ja, sehen sie wirklich nicht, wie gut uns dieser ganze sommerliche Zauber kleidet, wie hübsch (jawohl!) er uns wieder einmal macht?! HH.







Zeichnungen von Edith Ehlig

Unser Rezept



Norddeutscher Eintopf

500 g mageres Hammelfleisch in nicht zu kleine Würfel schneiden und mit 60 g Speckwürfelchen, einer halben Knoblauchzehe und 1 geschnittenen Zwiebel anbraten. Dann gibt man 500 g grüne Erbsen (Konserven) hinzu, würzt mit Salz und etwas Suppenwürze und läßt alles gar werden. 20 Minuten vor dem Anrichten schneidet man 1—2 Köpfe grünen Salat in schmale Streifen, gibt sie in das Gericht und dämpft sie mit.

Aufn. Verlag W. Girardet

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:



Ein Bier kommt selten allein; dazwischen aber verlangt der Magen einen

Underberg

1 8 4 6





Auf Kosten der Nerven

so hasten und werken wir im modernen Alltag, der Großstadtverkehr ist für jeden aufreibend wie nie. Da hilft eines: rechtzeitig für Reserven sorgen. Wohlschmeckend und wirksam:

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

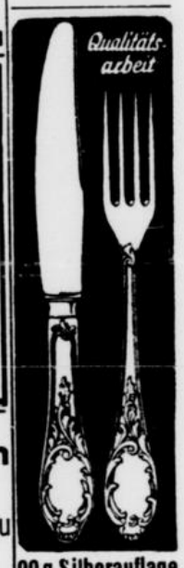
Packung M 0.30 — 1:3 — Sparpackung M 4.— in Apotheken und Drogerien

WERBUNG WECKT WÜNSCHE

Kanold Sahne-Bonbons

Die echten Dicken





90 g Silberauflage

erstklassige Qualität, günstige Monatsraten. Katalog unverbindlich frei.

Neuzeitliche, geschmackvolle, wunderschöne Entwürfe Roneusil- und Mangasil-Bestecke, silberglänzend, mit hoher Lebensdauer.

Walter Peter
Solingen-Ohligs W

Bronchitiker!

Begeisterte Dankschreiben von Patienten

zahlreiche schriftl. Anerkennungen von Ärzten bestätigen die Wirkung der **Dr. Boether-Tabletten.** Bewährt bei Bronchialkatarrh, quälendem Husten mit Auswurf, hartnäckiger Verschleimung, Asthma, selbst in alten Fällen. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd. Reinigt, beruhigt, kräftigt die angegriffenen Gewebe. In Apoth. ℳ 1.43 u. 3.50. Interessante Broschüre mit Dankschreiben u. **Probe gratis.** Schreiben Sie an Medopharm (Dr. Boether GmbH), München 16/R 55

Anzeigen in der Wochenschau heben den Umsatz



Formenschöne Büste

bei starker Erschlaffung oder spärlicher Entwicklung, vollfeste freistehende Form in kurzer Zeit durch Hormon Emulsion Formw.!! Wera mit Hormon, dessen Wirkung ärztlich begutachtet. Garantiert unschädlich. Paket 3.50, Großpaket 5.00 u. Porto. Bitte angeb., ob A zur Aufricht. oder V zur Vollentwicklung, Versanddiskr.

Wera-Institut, Berlin SW 68/B

Anzeigenschluß

13 Tage vor Erscheinen

Daunendecken

pr. Arbeit, Kunstseide mit Einschütte, Füllg. garant. 1000 g Daun., lief. zum Preise von M **39.-** an

Daunendecken-Atelier
Wally Kaiser, Nürnberg, Albrecht-Dürer-Platz 9

Also heißen Sie im Magen

nach dem Essen? Arbeitet er ruhig, schmerzfrei und ohne Störungen, oder fühlen Sie einen unangenehmen Druck, Brennen und Blähungen? Leiden Sie dazu häufig unter Sodbrennen und saurem Aufstoßen? In vielen Fällen gehen solche Beschwerden auf einen Überfluß an Magensäure zurück, ein Zustand, gegen den Sie keineswegs machtlos sind: Schon mit 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver können Sie sich rasch Erleichterung verschaffen, denn Biserirte Magnesia bindet die überschüssige Säure.

Biserirte Magnesia

das jahrzehntelang erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für ℛℳ 1.39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für ℛℳ 2.69 erhältlich.

Zeitschriften lesen heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum lest Zeitschriften

Bitte hier ausschneiden und als Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

Gutschein!

An Rustinsches Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam b. Berlin, Tor 348

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

Höhere Schulbildung
Abiturientenexamen
an der Oberschule
a) sprachlicher Zweig
b) math.-naturwiss. Zweig
am Gymnasium
an der Oberschule f. Mädchen
am Realgymnasium
an der Deutschen Oberschule
an der Oberrealschule
am Oberlyzeum

Kaufmännische Ausbildung
Zweijährige Handelsschule
Höhere Handelsschule
Wirtschaftsoberschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe
(Handlungsgehilfen-Prüfung)
Gebildete Handlungsgehilfin

Fremdsprachen
Englisch Italienisch
Französisch Spanisch
Latein Griechisch

Lehrwerke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung 1
Abschlußprüfung 2

Allgemeinbildung f. Beamte
1. für einfach. mittleren Dienst
2. für gehob. mittleren Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Schule des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann
im Maschinenbau u. a.
Ingenieurkaufmann
Techniker für das Kraftfahr-
Elektrotechniker [wesen
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Laborant
Chemotechniker
Textiltechniker
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker
Tischler (Schreiner)
Gießereitechniker u. a.

Studieren auch Sie das moderne deutsche Bildungsgut als Fernschüler nach der über 40 Jahren bewährten Fernunterrichtsmethode Rustin!

Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten“**, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

Heiteres Wien im bunten Kranz



Links:
Großes Volksfest im Prater.
Alles lacht und ist lustig



Mizzi Färber, eine echte Wiener Stimmungssängerin. Sie sang trotz strengsten Verbots mutig und kühn in der illegalen Zeit das durch sie berühmt gewordene, von Strecker und Hege verfaßte und komponierte Lied „Wach auf, deutsche Wachau". Heut singt sie beim Heurigen ein lustiges, fröhliches Lied



Die „zwoa Schnapperbuam" in Grinzing beim Heurigen. Der eine spielt Zither, der andere singt dazu und macht seine Späße; übelgenommen wird nichts



Eine ganz schwere Kanone Wiener Lustigkeit, im Volksmund genannt „der Kanary". Er singt zum Heurigen in Perchtoldsdorf bei Wien. Seine Verwandlungsfähigkeit ist geradezu überraschend. Alle Texte stammen von ihm selbst. Wir sehen ihn hier inmitten lustiger Gäste in seinem Schlager „Der Fuhrmann"

Aufnahmen: Presse-Illustration Hoffmann (Fr. Carl)



„Echtes Maiwetter heute, herrlich!"



„Endlich kann man wieder auf dem Balkon Kaffee trinken. Wollen wir nicht auch die Geranien einpflanzen?"



„Nicht ehe die Eisheiligen vorbei sind! Es ist überhaupt noch kühler als ich dachte. Schon kratzt es mich im Hals."



„Keine Angst, vor Erkältung schützen unsere Wybert-Tabletten."
Wybert beugt dem Frühlingsschnupfen vor.

HUMOR



„Frieda, warum legen Sie nicht wenigstens einen Bogen Papier unter Ihre Nagelschuhe?"
„Nicht nötig, gnädige Frau, ich reiche ja schon so hinauf." Zeichnung von Hans Füsser

Der Erfolg ist garantiert

„Mein Mittel erzeugt unweigerlich einen starken Widerwillen vor dem Tabak! Ich versichere Ihnen, daß Sie in ganz kurzer Zeit Nichtraucher werden, wenn Sie es kaufen!"
„Aber Sie rauchen doch selbst!"
„Jawohl", sagte der Reisende, „aber Sie ahnen gar nicht, wie widerlich es mir ist!"



Auf Freiersfüßen

Scherenschnitt von H. H. Ost



„Treten Sie ein, Herr Pilleboom!"
„Hm! — Beißt denn Ihr Hund mich auch nicht?"
„Das will ich ja gerade mal ausprobieren, ich habe ihn nämlich erst seit gestern." Zeichnung von Hans Füsser

Das unentbehrliche Requisit

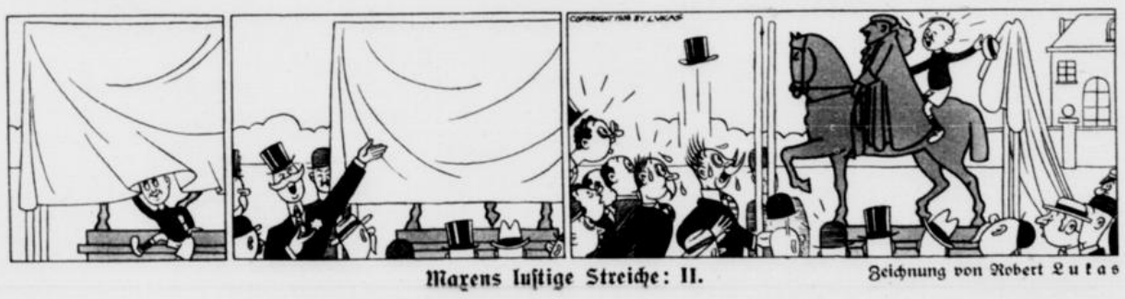
„Sie waren ausgezeichnet in Ihrer Rolle als leidende Mutter!" sagte der Theaterdirektor begeistert. „Der Ausdruck unaussprechlichen Schmerzes, der auf Ihrem Antlitz lag.."
„Kein Wunder!" antwortete die Schauspielerin. „Ich hatte einen Nagel im Schuh, der mir die ganze Vorstellung hindurch heftige Schmerzen bereitete!"
„Dann erwarte ich von Ihnen", betonte der Direktor, „daß Sie den Nagel auch bei den nächsten Aufführungen sitzen lassen!"

Vaters heimlicher Beruf

Es war am ersten Schultag. Die Lehrerin fragte die Kinder nach dem Namen und dem Beruf des Vaters. Die kleine Amalie beantwortete auch prompt die erste Frage, aber als sie den Beruf des Vaters sagen sollte, wurde sie rot und schwieg. Nach längerem Drängen schließlich gab sie doch eine Antwort: „Vater ist Tante Gerda, die die Frauen- und Kinderbeilage für die Zeitung schreibt!"

Die Ausnahme

Gitta zwitscherte:
„Ich bin eine Ausnahme!"
„Wieso?"
„Ich rede nie über jemanden ein böses Wort."
„Das kannst du auch nicht."
„Warum nicht?"
„Du sprichst ja immer nur von dir."



Maxens lustige Streiche: II. Zeichnung von Robert Lukas

Männer

Marianne fand ihre beste Freundin.
„Letzte Woche war ich noch ganz verrückt in Ralph und jetzt kann ich ihn nicht mehr ausstehen!"
Die Freundin nickte:
„Sonderbar, wie veränderlich Männer sind!"

Alles fürs Auto

„Ich habe mir für meinen Wagen eine neue Sirene angeschafft!" erzählte Herr Hubmann.
„So, und was ist aus der niedlichen Blondine geworden, mit der du früher immer gefahren bist?" fragte sein Freund.

Angenehmer Zeitvertreib

„Was denkst du eigentlich so den ganzen Tag, wenn du da sitzt und angelst?"
„Dann denke ich: Hoffentlich beißt ein Fisch an!"
„Und wenn nun wirklich einer anbeißt?"
„Dann denke ich: Aha!"

Das nagende Gewissen

„Mutti, was ist denn das, eine innere Stimme?"
„Das ist dein Gewissen, das dich quält, wenn du etwas Falsches getan hast!"
„Ach, dann sagt mir mein Gewissen jetzt, daß ich gestern beim Geburtstag zuviel Kuchen gegessen habe!"

IMMER GEPFLEGT
IMMER ERFRISCHT
Birkenwasser Rasiercreme Mundwasser
Dralle

Beginn der Motorsportzeit

Von der NSKK.-Zuverlässigkeitsfahrt „Hammer – Schlägel – Schwert"

Nach dem Eilenriede-Rennen für Lizenzfahrer hat nun auch die Zeit der Prüfungsfahrten für Ausweisfahrer, die „Amateure", begonnen. Mit jedem Jahr marschiert der deutsche Motorsport vorwärts, und mit den wachsenden Aufgaben werden auch die Erfolge schöner und größer. Die erste dieser einzigartigen Prüfungsfahrten dieses Jahres veranstaltete die Motorgruppe Niederrhein mit ihrer Zuverlässigkeitsfahrt „Hammer-Schlägel-Schwert", deren Start und Ziel in der Waffenschmiede des Reiches lagen. Männer des NSKK., der Wehrmacht, der ᛋᛋ und der HJ. aus allen Teilen, aber besonders aus dem Westen des Reiches nahmen an dieser schweren Prüfungsfahrt teil. Über sechshundert Fahrzeuge aller Klassen lagen im Rennen über fast 300 Kilometer, die durch unwegsames Gelände, über Feld- und Waldwege, die Höhen des bergischen Landes und durch den Sand der Wahner Heide führten. Höchstbeanspruchung für Mann und Maschine, das war die Parole für die Zuverlässigkeitsfahrt, die allen Teilnehmern die Entfaltung ihres Könnens abverlangte. In ihren Schwierigkeiten erinnerte diese Tagesfahrt an die Dreitage-Mittelgebirgsfahrt, nur daß die Fahrer in kürzester Frist die schwierige Strecke ohne Pause überwinden mußten. Eingelegte Schikanen, mehrere schwere Wasserdurchfahrten, Steilhänge und Steilabfahrten, grundlose Sand- und Waldwege stellten an die Fahrkunst der Teilnehmer höchste Anforderungen. Wie keine der vorhergehenden Fahrten eignete sie sich ganz besonders zur Ertüchtigung unserer motorisierten Formationen, die mit prächtigem Einsatz alle Hindernisse überwanden und durch ihre Ausdauer und ihren Siegeswillen bewiesen, daß der deutsche Motorsport weiter aufwärts strebt. Die Schulung unserer Männer, aber auch besonders der Jugend, ist heute soweit gediehen, daß wir vom deutschen Volk als von einem Volk der Kraftfahrer sprechen dürfen. Wir verdanken es nicht zuletzt den zahlreichen Einrichtungen des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps, wie Motorsportschulen, den Geländeprüfungsfahrten und der technischen Ausbildung der Männer des NSKK. und der Jungen der Motor-HJ., daß sich auch schon bei dieser gewaltigen Breitenarbeit eine kraftfahrsportliche Elite herausgebildet hat, deren Ausbau auch weiterhin das Ziel der motorsportlichen Großveranstaltungen des NSKK. ist. Unsere Bilder, die nur wenige Ausschnitte der großen Zuverlässigkeitsfahrt der Motorgruppe Niederrhein zeigen, vermitteln uns einen Eindruck von der Schwere dieser Prüfungsfahrt für Motorräder und Wagen.





Auch die kleinen Wasserdurchfahrten hatten es „in sich". Mit Elan überwindet dieser Sportwagen, angefeuert durch die Zurufe der Schlachtenbummler, den „Teich"



Mit prächtiger „Bugwelle" durchquert diese Wehrmachtsseitenmaschine die große Wasserdurchfahrt. Nur mit Gewalt kann der Fahrer seine Maschine auf dem schmalen Weg halten, der durch den „See" führt



Ein Fahrzeug der ᛋᛋ durchquert einen der Bachläufe, die sich als Hindernisse den Fahrteilnehmern entgegenstellten

Schiebe- und Schippkommandos bei eifriger Arbeit an der großen Steilauffahrt in der Wahner Heide. Der Sand des Truppenübungsplatzes bereitete den Fahrern große Schwierigkeiten

Aufnahmen: W. Hertrich

Die Geliebte eines Zaren

Das Schicksal der Prinzessin Katja Dolgorukaja

Tatsachenbericht von L. DECAUX

2. Fortsetzung

Copyright by Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

Seit dem Tode der Eltern hat Mademoiselle Trepeau jedes Jahr ihre geringen Ersparnisse angegriffen, um ihnen ein Buch zu schicken: „Herr Wind und Frau Regen" oder „Der blaue Vogel", aber dieses Jahr ist nichts gekommen. Katja muß immer wieder denken, ob ihre „kleine Dame" sie wohl vergessen hat, und dieser Gedanke erfüllt sie mit noch größerer Traurigkeit.

Am Fuß der Treppe haben sich die Zöglinge aufgestellt und erwarten den Augenblick, wo sich Glockenschlag sieben Uhr die Türen öffnen werden. Dann erscheint ihnen unter dem Lichterbaum die Frau Direktorin mit ihrem Stabe von Lehrerinnen, Unterlehrerinnen und Aufseherinnen, und alle sind in schwarze Taftkleider mit weißen Pelerinen festlich gekleidet.

Das Signal für den Beginn der Feier wird von den Bläsern eines Garderegiments gegeben, die in einem Nebenzimmer untergebracht sind. Kaum erklingen die ersten Töne der Kaiserhymne, da drehen sich die schweren Türflügel in ihren Angeln, und eine Lichtflut strahlt den jungen Mädchen entgegen. „Ahs" und „Ohs" werden hörbar; dann schreiten die Zöglinge zwei und zwei, wie auf dem Spaziergang, um den Baum herum und machen im Vorübergehen vor der Frau Direktorin eine kurze Verbeugung, bei welcher Gelegenheit sie die berühmte Schokoladenschachtel bekommen.

Jetzt ist Katja an der Reihe.

Doch da stutzt sie plötzlich, errötet, verliert die Haltung, stößt einen Freudenschrei aus und stürzt vor: hinter der feindseligen Direktorin, mitten unter den Lehrerinnen, hat sie das lächelnde Gesicht ihrer lieben Mademoiselle Trepeau entdeckt!

„Sie sind hier, kleine Dame? Welch unbeschreibliches Glück! Ich kann es kaum glauben!"

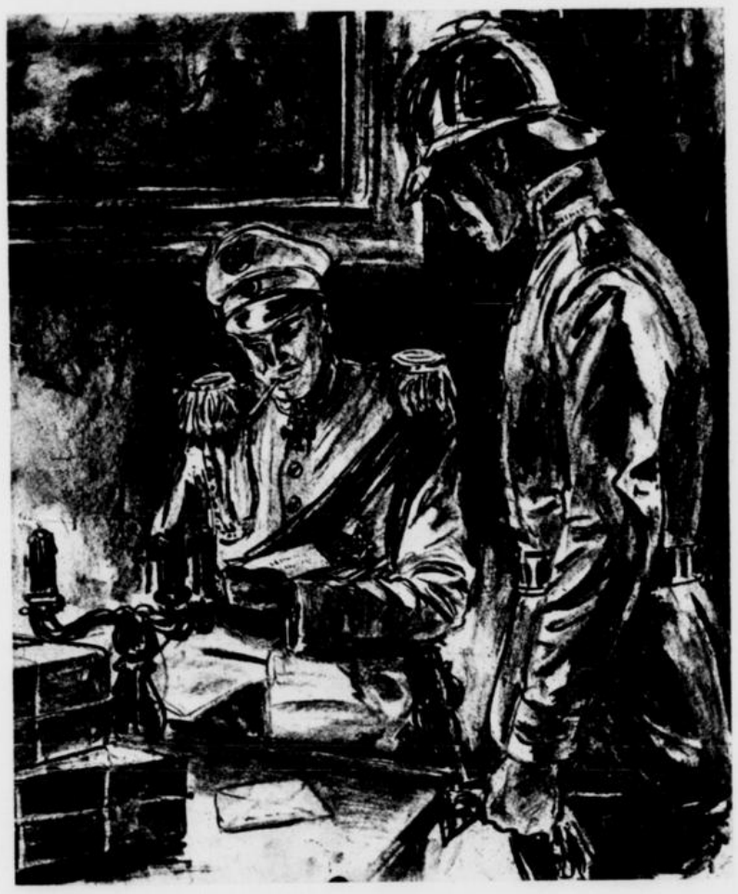
Sie nimmt nicht einmal der indignierten Direktorin die kaiserliche Schokoladenschachtel ab, sondern fällt ihrer guten, wiedergefundenen Gouvernante strahlend um den Hals.

*

„Welch schöne Überraschung! Was für ein herrliches Weihnachtsfest! Meine liebe kleine Katja!" sagt die Lehrerin und streichelt ihrer Schülerin das Haar. Sie sitzt auf Katjas Bett und die Kleine kniet neben ihr. Sie haben zusammen das Fest verlassen, während unten noch gesungen und getanzt wurde, und haben sich in den Schlafsaal geflüchtet, der zu dieser Stunde und an diesem hohen Tage ganz vereinsamt ist.

„Sagen Sie doch nur, liebe kleine Dame, wie alles gekommen ist! Ist es denn überhaupt faßbar! Ich habe wirklich zuerst gedacht, daß ich eine Erscheinung sähe. Gerade heute — wo ich so traurig war! Alles, was ich liebe, war so fern — Tieplowka, Golo, Sie und ‚Er'. Ist es denn wahr, daß ‚Er' Sie hergeschickt hat?"

„Aber ja, meine liebe Kleine. Ohne den ausdrücklichen Befehl Seiner Majestät des Zaren Alexander wäre ich arme ausländische Lehrerin, die nicht einmal die Protektion deiner Eltern mehr hat, und ohne Freunde und irgendeinen Rückhalt in Rußland lebt, doch niemals an eine so vornehme Schule wie Smolny gekommen! Als der Brief bei dem französischen Konsul in Odessa angekommen war, ein Brief mit dem persönlichen Wappen des Zaren und mit der Aufschrift ‚Privatsekretariat Seiner Majestät', da wollte niemand im Hause seinen Augen trauen, und am allerwenigsten ich selbst. Womit hatte ich diese Gnade verdient? Ich konnte es mir nur so erklären, daß du mit dem Kaiser über mich gesprochen hast. Als ich hier ankam, erfuhr ich, daß er dich ganz besonders protegiert, daß er mit dir spazierengefahren sei und daß er dir sein Bild geschickt hat."



Am Tage vor dem Hofball ließ sich ein Kammerherr des Kaisers beim Fürsten Dolgoruki melden

Zeichnung von Leo Schröter

„Ja, er ist sehr gut zu mir gewesen — und ich hatte doch vor, so unartig zu ihm zu sein! Ich werde Ihnen das alles erzählen! Aber niemals hätte ich gedacht, daß er so gütig sein würde, mir die Freude zu machen, Sie hier wiederzusehen, und noch dazu am Heiligen Abend! Denn Sie, liebste kleine Dame, sind dasjenige Geschenk, das ich mir am allerheißesten gewünscht habe. Und er hat es mir gemacht!"

Mit 17 Jahren: Vorstellung bei Hofe

Im Jahre 1863 schien der Karneval in St. Petersburg ganz besonders großartig und strahlend werden zu wollen.

Kaiserin Marie Alexandrowna, die Gattin Alexanders II., die jahrelang leidend gewesen war, hatte sich genügend gekräftigt, um auf dem ersten Hofball erscheinen zu können, und die gesamte russische Aristokratie freute sich über diese anscheinende Genesung der Kaiserin, die es dem Hof gestatten würde, die traditionelle Reihe der Feste wieder aufzunehmen, die der Kaiser während der langen Krankheit der Zarin hatte ausfallen lassen.

Für Katja bedeuteten diese kommenden Feste zugleich die Freiheit und die Sicherheit, ihren mächtigen Freund wiederzusehen.

Der Kaiser, der sich persönlich für die jungen Dolgorukis interessierte, weil deren hohe Abkunft und trauriges Schicksal seine Anteilnahme wachriefen, hatte gerade bestimmt, daß Katja ein Jahr früher, als es sonst üblich war, das Institut Smolny verlassen solle.

Katharina Michailowna war erst vor kurzem 17 Jahre alt geworden, aber die Hochzeit ihres älteren Brudes Michael mit einer jungen Neapolitanerin, der Marquise Luise Vulcano de Cercemaggiore, in die er sehr verliebt war, verschaffte ihr die Möglichkeit, wieder in einem Familienkreise zu leben.

Man erzählte sich in Petersburg, daß der Zar diese Heirat ermöglicht habe, indem er dem armen jungen Offizier eine Mitgift aus der Kaiserlichen Privatschatulle gab.

Die Hochzeit ihres Bruders ergab also den ausreichenden Vorwand, Katharina aus dem Institut zu nehmen und bei Hofe vorstellen zu lassen.

In den vergangenen Sommerferien hatte man mehr als einmal die kaiserliche Kutsche vor der kleinen und einfachen Villa des jungen Ehepaares an der Straße nach Peterhof stehen sehen. Der Zar hatte im Vorüberfahren die junge Fürstin Michael um eine Tasse Tee gebeten, und Katja hatte ihre Schwägerin beim Empfang des hohen Besuchers unterstützt, der seine Besuche unter dem einen oder dem anderen Vorwand immer öfter wiederholt hatte.

Auch in Petersburg hatte der Kaiser die Gewohnheit angenommen, unangemeldet in der Villa in der Bassanaya, der Winterwohnung der Dolgorukis, zu erscheinen, wenn sein Weg ihn nach einem Spazierritt oder einer Kaserneninspektion in der Nähe vorbeiführte. Diese Besuche beschäftigten die Polizei des Stadtviertels erheblich, und beunruhigten die junge Frau des Fürsten, die sich als Ausländerin bestürzt fragte, ob es wohl in Rußland Sitte sei, daß der Zar, den ein großer Teil der Bevölkerung wie einen Halbgott verehrte, ganz einfach an dem Familienleben eines seiner Untertanen teilnahm.

Aber Alexander gab sich so einfach und natürlich, neckte Katja, die ihm die Antwort nicht schuldig blieb, spielte mit den Hunden, brachte als Geschenk ein paar Näschereien oder Blumen mit, daß Fürstin Luise in den ersten Monaten dieses

Ein wichtiger Vorzug: Chlorodont schont den Zahnschmelz!

seltsamen Verkehrs weit davon entfernt war, zu ahnen, was sich aus den Besuchen des Kaisers ergeben würde.

Michael Dolgoruki hatte um diese Tageszeit gewöhnlich Dienst in der Kaserne und kam daher nur sehr selten zur Teestunde zu seiner Frau, und daher waren die junge Fürstin und Katja fast immer allein.

Die Vorwände, die der Kaiser für sein plötzliches Erscheinen vorbrachte, waren in der ersten Zeit immer so stichhaltig, daß die junge Neapolitanerin monatelang irregeführt wurde. Sie wußte genau, daß die sechs Dolgorukis nach dem Tode ihrer Eltern dem Zaren ihre ganze Existenz zu verdanken hatten. Daß Alexander ihrem Manne und ihr zur Zeit ihrer Heirat geholfen hatte, veranlaßte sie, ihm die größte Dankbarkeit entgegenzubringen. Wenn der Kaiser unangemeldet um Punkt 5 Uhr in der Bassanaya eintraf, war Luise hochgeehrt. Alexander II. fragte nach Kola, der in der Sekadettenschule war, nach Nikita und Alexis, die vor kurzer Zeit Hofpagen geworden waren, nach Maries Zeugnissen in Smolny und nach Katjas Gesundheit. Daß diese ganz vorzüglich war, das lehrte schon der Augenschein.

Das junge Mädchen empfing den Kaiser, wie wenn seine Besuche eine Selbstverständlichkeit wären. Sie sprach mit erstaunlicher Offenheit mit dem Zaren, neckte ihn, widersprach ihm, stritt mit ihm über dies und jenes und wandte ihm gegenüber einen Ton brummiger Zärtlichkeit an, den sie sonst im Verkehr mit Pferden und Hunden hatte. Nicht selten sah Luise, wenn sie drei Minuten nach dem Zaren den Salon betrat — denn erst das Trappeln der Pferde der Begleitmannschaft auf der gepflasterten Straße zeigte ihr sein Kommen an — folgendes unerwartetes Bild: der Herrscher aller Reußen und Katja balgten sich auf dem Fußboden mit ihren Möpsen.

„Katja ist ein merkwürdiges Kind!“ sagte Luise abends zu ihrem Manne, als sie ihm diese Szene erzählte. „Man hat den Eindruck, daß sie nicht die geringste Vorstellung von dem Respekt hat, den sie ihrem Landesherrn schuldet. Sie behandelt ihn, als wäre er ein Altersgenosse und Spielkamerad. Vielleicht ist es gerade das, was den Kaiser belustigt. Wenn er hier ist, scheint er jedenfalls seine Sorgen, seinen Kummer und die erschreckende Last der Staatsgeschäfte zu vergessen. Wenn du heute gesehen hättest, wie er und Katja im Treppenhaus den Möpsen nachgelaufen sind, hättest du nicht anders gekonnt — du hättest mitlachen müssen.

Es verging längere Zeit, bis Fürst Michael Dolgoruki dahinter kam, daß die ganze Petersburger Gesellschaft bereits über seine junge Frau klatschte, und daß man seine Beförderung zum Hauptmann den schönen neapolitanischen Augen zuschrieb, die den Kaiser in ihren Bann gezogen hätten. Da niemand am Hofe noch Katja gesehen hatte, gingen die bösen Zungen fehl. Schließlich brachten es die bösartigen Gerüchte dahin, daß der junge Ehemann erst beunruhigt und dann gereizt wurde. Als er hörte, daß der Kaiser wiederum zum Tee erschienen war, machte er Luise ziemlich heftige Vorwürfe, die aber verschanzte sich hinter Katja und verlangte, daß ihr Bruder sie zur Rede stelle.

Fürst Michael fragte Katja, ob es richtig sei, daß sie ein Gutteil des Nachmittags damit verbracht habe, es dem Kaiser gegenüber an der schuldigen Ehrfurcht fehlen zu lassen und sich wie ein unerzogenes kleines Mädchen zu benehmen. Er stellte ihr vor, daß sie nicht mehr in dem Alter sei, in dem man sich mit Hunden auf dem Boden herumrollen kann, daß sie demnächst der Kaiserin vorgestellt werden solle, und daß sich bei dieser Gelegenheit sicher bösartige Menschen finden würden, die ihren Mangel an Haltung zur Sprache bringen würden. Überdies habe die Polizei ihre Augen überall, Graf Schuwalow, der Polizeidirektor, sei nie der Freund ihres Vaters gewesen, und die Tatsache, daß sie seit dem Tode ihrer Eltern lediglich von der Großmut des Zaren abhingen, müsse ihnen ganz besondere Zurückhaltung auferlegen, damit die Güte des Kaisers nicht falsch ausgelegt werden könne.

Während dieser Strafpredigt waren Katjas Augen immer größer geworden. Eines stand fest: sie betrachtete den Selbstherrscher aller Reußen als ihren ganz besonderen Freund, mit dem sie nach Gutdünken umzuspringen beabsichtigte. Nichts lag ihr ferner, als dieser Beziehung einen Hemmschuh anlegen zu lassen, und das noch dazu von Kreisen, die sie nicht kannte und gar nicht kennenzulernen wünschte.

Erst widersprach sie heftig, dann schmollte sie, und als der Kaiser das nächstemal nach der Bassanaya kam, erschien sie überhaupt nicht.

Fürstin Luise berichtete ihrem Gatten ganz genau den Hergang dieses Besuches des Kaisers, der eilig und nervös gewesen war und nicht aufgehört hatte, sie mit Fragen über Katja zu bestürmen.

Die Tatsache, daß Luise Dolgorukaja Ausländerin war, gab den Klatschercien immer neue Nahrung. Die Situation wurde schließlich so unerträglich, daß die junge Frau, die ihren Mann innig liebte und äußerst bedacht auf ihren guten Ruf war, beschloß, dem Kaiser das Haus zu verbieten. Sie würde sagen lassen, daß sie krank sei. Sie beauftragte also Katja, dem Kaiser, wenn er käme, zu sagen, daß sie ihn leider nicht empfangen könne. Allerdings hätte sich Fürstin Luise heftig gewundert, wenn sie gesehen hätte, mit welcher Befriedigung der Kaiser diese Neuigkeit aufnahm.

„Sie soll sich nur nicht stören lassen! Nun werden wir also sehen, Katja, ob du den Samowar bedienen und mir eine Tasse Tee kredenzen kannst. Solltest du es nicht verstehen, so wäre ich allerdings recht enttäuscht über die Erziehung, die du in Smolny empfangen hast!“

Und ohne auf eine Aufforderung zu warten, setzte sich der Zar auf das Sofa und zog Katja neben sich.

„Höre, Katja“, sagte er, „ich habe dir eine große Neuigkeit mitzuteilen.“



Die unglaubliche Prachtentfaltung eines großen Ballfestes am russischen Hofe überbot an Glanz alle anderen Höfe Europas

Zeichnung von Leo Schröter

„Was denn?“ fragte Katja.

„Ich habe beschlossen, daß du anläßlich des ersten Hofballs dieses Winters bei Hofe vorgestellt werden sollst.“

„Ach —“, sagte Katja, „wie gräßlich! Was soll ich denn bloß bei diesem dummen Fest, und wozu müssen Sie noch einen Hofknix mehr bekommen? Ist es nicht viel gemütlicher hier?“

Der Kaiser lachte. „Drei Millionen junger Mädchen in Rußland möchten an deiner Stelle sein! Ein Jahr zu früh bei Hofe vorgestellt werden — das passiert nicht jeder!“

„Aber ich habe gar keine Lust, mich zu verheiraten“, sagte Katja.

„Wer spricht denn vom Heiraten?“ fragt der Zar, dessen Gesicht plötzlich ernst geworden ist.

„Na, jeder Mensch weiß doch, was das zu bedeuten hat, wenn man bei Hofe eingeführt wird! Wie wenn die Kälber auf den Markt gebracht werden —. Sie wollen mich also verkaufen! An wen, wenn ich fragen darf?“

„Rede doch nicht so einen Unsinn“, antwortete der Kaiser, „du bist ja närrisch! Ich lasse dich bei Hofe einführen, damit du mit mir auf die Jagd gehen kannst, damit ich die Möglichkeit habe, dich meinerseits zum Tee nach Peterhof zu bitten, damit ich —.“ Und ohne den Satz zu Ende zu sprechen, steht er plötzlich auf und tritt zum Fenster.

„Was haben Sie denn?“ fragt Katja. „Habe ich Sie etwa geärgert? Sind Sie böse?“

Und ohne auf seine Antwort zu warten, macht sie ein paar Mazurkaschritte und singt leise dazu. „So wird Katja auf dem Hofball Mazurka tanzen — mit ihrem Hund Tagar als Kavalier, denn der Kaiser kann nicht mit ihr tanzen und — sie mag mit keinem anderen tanzen!“

„Wer sagt denn, daß ich nicht mit dir tanzen werde?“

„Unmöglich!“ erwidert Katja. „Sie werden in all Ihrer Herrlichkeit auf dem Thron sitzen. Sie bleiben sitzen, wenn alle anderen stehen, und ich werde Tagar mitbringen, denn ich habe ihm schon vorsichtshalber ein paar Mazurkaschritte beigebracht! Sehen Sie zu —!“

Sie läßt den Hund „schön“ machen, ergreift ihn bei den Vorderpfoten und tanzt mit ihm wie eine Wilde durch das Zimmer.

„Katja, kleine Katja“, bittet der Kaiser, „hab doch ein wenig Mitleid mit mir!“

„Mitleid mit Ihnen — warum? Sie machen was Sie wollen mit 100 Millionen Russen, da kann ich doch wohl mit Tagar machen, was ich will! Sie haben Regimenter, Schiffe, Schlösser, Pferde und Hunde — Sie sind schön, das heißt — Sie sehen nicht schlecht aus. Alle Damen der Hofgesellschaft sind in Sie verliebt, und alle Schülerinnen von Smolny obendrein!“

„Das ist alles nichts, Katja“, antwortet der Kaiser, „trotz all dem bin ich unglücklich —.“

Der Türkisenschmuck

Aller Schmuck der verstorbenen Fürstin Vera Gawrilowna hatte verpfändet werden müssen, da die Nachlaßangelegenheiten in einem Zustand vollständiger Verworrenheit gewesen waren. Daher hatte der Kaiser, als er dem Fürsten Michael seinen Wunsch mitteilte, die Fürstin Luise und Katja bei Hofe vorgestellt zu sehen, von dem jungen Gardehauptmann eine ziemlich befangene Antwort erhalten. Seine Vermögenslage gestatte es ihm noch immer nicht, seine Frau und seine Schwester für ein Fest bei Hofe entsprechend auszustatten, sagte er. Er verfüge nicht einmal über den Schmuck seiner Mutter. Der historische Schmuck der Dolgorukis liege immer noch als Pfand bei den Wucherern, die seinen Vater ruiniert hätten.

Am Schluß der Audienz hatte der Zar dem Fürsten Michael gesagt, daß er dennoch wünsche, daß die beiden Damen noch in dieser Saison bei Hofe eingeführt würden, und daß er einem Kammerherrn die nötigen Anweisungen geben werde, damit die Damen in dem ihnen gebührenden Glanz bei Hofe auftreten könnten.

So hatte Fürst Michael nichts tun können, als sich dankend einem Wunsche zu beugen, in dem er einen neuen Beweis kaiserlicher Gnade sehen mußte.

Er nahm an, daß der Kaiser eine Heirat für Katja ins Auge gefaßt habe, und daß er, wie seine Vorgänger, dafür sorgen wollte, daß dieses Mädchen aus großem, aber heruntergekommenem Hause durch eine Heirat gut untergebracht wäre. Und in dieser Meinung teilte er auch seiner Frau und seiner Schwester das Resultat der Audienz mit, sowie er wieder in der Bassanaya angelangt war.

Fürstin Luise war sehr glücklich, daß sie nun wieder in den Besitz der berühmten Juwelen kommen sollte, von denen so viel gesprochen wurde und die sie noch nie gesehen hatte, Katja dagegen spielte mit den Hunden, wie wenn sie nichts gehört hätte.

Am Tage vor dem Hofball, auf dem die Vorstellung erfolgen sollte, ließ sich ein Kammerherr des Kaisers bei Fürst Dolgoruki melden. Er überbrachte einen Privatbrief des Zaren und zwei ziemlich große Pakete, die mit dem kaiserlichen Siegel verschlossen waren. Das eine war an die Fürstin Michael Dolgoruki adressiert; das andere trug die Aufschrift:

Für Katja,

Alexander.

Der Kaiser sandte Michael Dolgorukis Gattin die historischen Familiendiamanten, die er zu Lasten der Privatschatulle hatte auslösen lassen. Katja aber ließ er den berühmten Schmuck aus Türkisen und Perlen zukommen, der eines der Hochzeitsgeschenke gewesen war, die der unglückliche Zar Peter II. seiner Verlobten, Katharina Dolgorukaja, zugedacht hatte. Die Freude der Fürstin beim Empfang der Juwelen war daher ein wenig getrübt. Sie fühlte sich verletzt, weil der Zar zugunsten der Jüngeren eigenwillig über den Schmuck verfügt hatte, der ihr als der Frau des ältesten Sohnes hätte zufallen müssen, wenn die Familie nicht ins Elend geraten wäre.

Angesichts der Steine bekam Katja einen richtigen Heiterkeitsanfall. „Der Zar hat erraten, daß ich ein blaues Kleid tragen werde“, sagte sie zu ihrem Lieblingsmops. „Komm Tagar, wir wollen zusammen Mazurka tanzen!“

Der große Hofball

Die unglaubliche Prachtentfaltung eines großen Ballfestes am russischen Hofe überbot an Glanz alle anderen Höfe Europas. Der Pomp, der den Landesherren bei dieser Gelegenheit umgab, hatte etwas Orientalisches, dehnte sich doch sein Reich bis an die Grenzen Indiens, Persiens und Chinas aus.

Die Zirkassische Leibwache, ganz in Purpurrot mit Silberschnüren, die schwarzen Diener mit Straußfedern an der Kappe, die Katharina II. nach dem siegreichen Krimkrieg eingestellt hatte, die Pracht der weißuniformierten Gardekavallerieoffiziere mit ihren adlergeschmückten blanken Helmen, die ordenbesetzten Uniformen der Herren, die Schönheit der Frauen, mit ihren entblößten Schultern, ihren langen seidenen Schleppen und dem traditionellen Kakoschnik, dem edelsteinverzierten dreieckigen Diadem — all dieser Glanz mündete am Ende der St.-Georgs-Galerie zu Füßen zweier gottähnlicher Wesen: des Zaren und der Zarin.

Durch die Wolken von Parfüm, den Schein von Tausenden von Kerzen, das Funkeln von Gold, Steinen und Brokaten sieht Katja nur eines: den Kaiser, der ihr von weitem gesehen wie ein Reliquienschrein erscheint.

Der nicht endenwollende Zug der Gäste schreitet bis zur ersten Stufe des Thrones vor. Jetzt kommt sie an die Reihe. Gleich wird sie an den Majestäten vorbeigehen müssen. Der Oberhofmarschall wird laut ihren Namen rufen —

Der russische Hof — die Romanoffs — sie erinnert sich plötzlich des Berichts über das Schicksal der unglücklichen Katharina Dolgorukaja, den sie heimlich gelesen hat — ferne Bilder ziehen an ihrem inneren Auge vorbei — sie hatte den Kaiser nicht willkommen heißen wollen —. Warum war sie schwach geworden? Damals, als kleines Mädchen in Tieplowka, hatte sie der Stimme des Blutes gehorcht —. Der Räuber! —. Aber sie liebt ihn ja! Warum hätte sie sonst das Stück Stoff aus seinem Mantel geschnitten? Was bedeutet sie ihm? Ein Spielzeug? Eine Laune? Sie verdient mehr — und das wird sie ihm zeigen! Im Augenblick hat sie für ihn nur noch eine Art leidenschaftlicher Abneigung. Sie hat plötzlich Lust, aus der Reihe zu treten, zu entweichen, ihre Schwägerin, die sie einführen soll, im Stich zu lassen —.

„Drei Millionen junger Mädchen in Rußland beneiden dich, Katja!"

„Und die erste Mazurka werde ich mit meinem Hunde tanzen!"

In einem kleinen Augenblick wird sie vor ihm fast in die Knie sinken müssen. Ungeduld überfällt sie. Sie hebt den Kopf, wie ein Rassenpferd vor dem Hindernis. Und der Kaiserin, die sie noch nie gesehen hat, muß sie die Hand küssen.

„Katharina Michailowna, Prinzessin Dolgorukaja!" ruft mit Stentorstimme der Oberhofmarschall.

Der Kaiser antwortet mit einem Neigen des Kopfes auf den tiefen Knix, den sie macht. Sie trägt ein blaues Kleid und ein Türkisendiadem — ja, da ist sie, seine blaue Teufelin!

Sie sieht eine durchscheinende Hand, den Schatten einer Hand fast nur, ihr entgegengestreckt. Sie hebt die Augen auf und sieht das Gesicht der Kaiserin, die selbst kaum mehr als ein Schatten ist.

Einen Moment lang mustert Marie Alexandrowna das junge Mädchen. Sie sieht das junge Gesicht im Zauber seiner 17 Jahre. Die Kaiserin weiß, daß die Kleine, die ihr soeben die Hand küßt, der aufgehende Stern ist — ebenso gewiß wie sie der ewigen Nacht entgegengeht. Die Berichte der Polizei, die alles zu erfahren weiß, haben sie schon seit einem Jahr darüber informiert, daß Katharina Dolgorukaja sie im Herzen des Kaisers verdrängt hat. Katja selbst weiß es noch nicht — die Augen der Kaiserin haben die Unschuld in diesem Kindergesicht wohl erkannt.

Und doch hat das Schicksal bereits über das Leben dieser drei Menschen entschieden. Alexander leidet, Katharina wird leiden müssen und beider Liebe wird Marie Alexandrownas Ende beschleunigen.

Die Mazurka

Um Mitternacht beginnt der Ball.

Von der Oberhofmarschallin und den Hofdamen begleitet, hat die Zarin sich zurückgezogen.

Kammerherren und Pagen, die rückwärts schreiten, bahnen durch die Menge der Gäste einen Weg für Alexander II. Wo ist Katja? Er sucht sie. Aber die blaue Teufelin ist verschwunden.

Tausende von Augen sind auf den Kaiser gerichtet. Alle Frauen brennen darauf, seinen Blick zu erhaschen, ihm zu gefallen, ihn zu fesseln —. Aber er geht vorüber, er hat nur eine einzige im Kopf.

Endlich entdeckt er Katja und hat den Eindruck, daß Graf Schuwalow, der dicke Polizeidirektor, sie ihm vorenthalten wollte.

Alexander geht auf sie zu. Er ist heute abend ganz besonders elegant. Seine Festuniform bringt seinen schönen Wuchs zu hervorragender Geltung. Er trägt einen weißen Uniformrock, der bis unter die Hüften hinabgeht und mit Blaufuchs eingefaßt ist. Auf der Brust blitzen die Diamantensterne seiner drei höchsten Orden: St.-Alexander-Newski, St. Andreas und St. Anna.

Ein himmelblaues Beinkleid betont die edle Plastik seiner Beine. Er trägt rote Stulpenstiefel aus allerfeinstem Handschuhleder.

Noch niemals war er Katharina so schön, waren ihr seine blauen Augen so anziehend und strahlend erschienen. Als er Katja sieht, leuchtet sein Gesicht von einem so milden Lächeln, daß er mit einemmal weniger majestätisch und viel jünger aussieht.

Je näher er ihr kommt, um so mehr dünkt es ihnen, als wären sie ganz allein — nur sie beide, inmitten einer verehrungsvoll verstummten Umgebung.

Der Kaiser winkt. Das Orchester beginnt mit den ersten Tönen einer Mazurka.

Die geputzte Menge weicht auseinander.

Der Kaiser hat Katharinas linke Hand ergriffen und hebt sie graziös über seinen Kopf; die freie Hand in die Hüfte gestützt, tanzen sie beide los; ihre Augen begegnen sich und ihre Schritte schweben im gleichen Rhythmus über das spiegelnde Parkett.

Wie schön der Kaiser ist! denken klopfenden Herzens die Frauen.

Wie jung sie ist! denken die Männer, wenn sie Katjas strahlendes Gesicht sehen.

Alle Blicke folgen den beiden, die sich dem edlen Schwung des Tanzes hingeben, und viele sehen, wie der Kaiser sich mit einem unbeschreiblich zärtlichen Gesichtsausdruck zu Katja herabbeugt, als wolle er sie zur Königin dieses Festes weihen. So führt Alexander, wie der Gott des Tanzes, dem ganzen staunenden Saal die junge Nymphe vor, die ihn in ihren Bann geschlagen hat.

Die Hofdamen, die die Kaiserin hinausbegleitet hatten, stehen jetzt als mißbilligende Gruppe an einem Ende des Saales. Schon wird hinter den großen Federfächern, die wie Flügel von unheimlichen Vögeln hin und her wehen, manches scharfe Wort ausgetauscht.

Während man buchstäblich sieht, wie die Zarin verlischt, hat sich der Zar dieses junge Gänschen erkoren, und so der unverschämten Familie Dolgoruki diesen skandalösen Triumph verschafft! So hatten seine Besuche in der Bassanaya und in Peterhof also nicht auf die Neapolitanerin gezielt? Was für eine Rolle mochte Fürst Michael in dieser Angelegenheit gespielt haben? Und die Italienerin. In Neapel soll ja überhaupt eine tolle Sittenlosigkeit herrschen!

Katja aber fühlt nichts, als die Freude zu tanzen. Ihre zarte Figur paßt sich der Führung des kaiserlichen Tänzers bereitwillig an. Er neigt sich über sie — besinnungslos vor Liebe.

Die Blicke, die sie wechseln, sind für niemanden mißverständlich. Wenn Alexander bisher im Verkehr mit Katja den Anschein freundschaftlicher Neckerei aufrechterhalten hat, wenn sich ihre Beziehung bisher in der lustigen Eigenwilligkeit, die Katharinas zweite Natur ist, und von seiten des Kaisers in zärtlicher und sozusagen väterlicher Interessenahme erschöpft hat, so hat sich das beim Strahlen der Kerzen, im Rausch des Festes mit einem Male geändert. Ihre Leidenschaft für einander ist plötzlich aufgebrochen wie die Blüten der Aloe.

Alle mußten den Eindruck haben, daß sie dem Beginn eines märchenhaften Liebesspiels zusahen.

Den Feinden der Dolgorukis — und sie hatten sozusagen Erbfeinde — schien diese Mazurka kein Ende nehmen zu wollen. Alte Höflinge und würdige adelige Witwen erinnerten sich, daß es die größte Mühe gekostet hatte, den Kaiser in seiner Jugend von einer anderen Dolgorukaja, Alexandra Sergejewna, zu trennen, die die Kaiserin-Mutter dann in aller Eile mit dem alten Admiral Albedinski verheiratet hatte.

Würde man sich denn nie dieser Familie von Sirenen entledigen können, die den Romanoffs nur Unglück brachten?

Die letzte offizielle Mätresse, die Baronin Vera Korilowna, sagte zum Grafen Schuwalow: „Der Kaiser wird alt. Jetzt interessiert er sich schon für kleine Mädchen. Aber er tut Unrecht, wenn er sie aus einer ihm feindlichen Familie wählt! Soweit die russische Geschichte zurückreicht, waren die Frauen der Dolgorukis immer Hexen!"

Der Polizeidirektor küßt der zornigen Schönen die Hand und murmelt: „Wenn Jupiter mit Hebe tanzt, wird Juno eifersüchtig! — Aber seien Sie unbesorgt, Sie sind doch die Schönste auf diesem Fest!"

Als der letzte Takt der Mazurka verklungen war, grüßte der Kaiser seine Tänzerin, die ihm einen jener kurzen Kleinmädchenknixe machte, die sie so reizend heraushatte.

Aber statt sich nun hinwegzubegeben, wie es die Sitte wollte, und sich den Großfürstinnen und Botschafterinnen zu widmen, die ihn schon fieberhaft erwarteten, durchbrach Alexander II. die Etikette, indem er Katja den Arm reichte und sie in den Wintergarten führte. Dort bildeten große Kamelienbäume eine grüne Laube, für den Austausch ihrer ersten Liebesworte wie geschaffen.

Die weiße Uniform und das blaue Kleid verschwanden nur für wenige Sekunden in dem Halbdunkel dieses Blütengartens, den die Laune einer Fürstin hervorgezaubert hatte, aber diese kurzen Augenblicke genügten dem Schicksal, um seine Macht zu erweisen.

„Katja", sagte der Kaiser und drückte das Mädchen fest an seine ordensbesetzte Brust. „Katja, meine angebetete Katja! Du bist mir teuerer als alles in der Welt — weißt du das?"

Ihr unschuldig-liebreizendes Gesicht schien aufzublühen wie eine Blume, als sie antwortete: „Ich habe ja gewußt, daß du die erste Mazurka mit mir tanzen würdest — ich liebe dich nämlich!"

Fortsetzung folgt



Eins ergibt das andere! Wenn aber die Spannkraft nachläßt und die Nerven nicht mehr durchhalten, schlechte Laune Selbstvertrauen und Lebensfreude untergräbt, — dann braucht der Organismus eine Unterstützung. Immer wieder hat sich in derartigen Fällen

OKASA

bewährt. Werden doch durch Okasa dem Körper wertvolle hormonale und vitaminale Wirkstoffe, nervennährendes Lecithin und wichtige Mineralsalze zugeführt. Okasa ist in den **Apotheken** erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann kosten RM. 8.80, Okasa-Gold für die Frau RM. 9.50. Zusendung der ausführlich. Broschüre u. a. **Gratisprobe** veranlaßt gegen 24 Pf. für Porto **HORMO-PHARMA, Berlin SW 83, Kochstraße 18.**

Mehrmalige Wiederholung von Anzeigen verbilligt die Werbung ganz wesentlich.



Mit der **ADLER** *wird das Nähen zum Vergnügen!*

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen zum Selbstreißen ½ kg 2.50 RM. und 3.—, weiße Gänsehalbdaunen 4.50, 5.50, 6.75, füllkräftige Entenhalbdaunen 3.—, gerissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75, prima 5.75, feinste 7.—. Ia Volldaunen 9.75, 10.50. Für reelle, gereinigte und staubfreie Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 2½ kg portofrei. Prima Inlette mit Garantie billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsemästerei, Neutrebbin 22 g (Oderbr.)
Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft d. Oderbruches. Stammh. gegr. 1858

Eine Anzeige ist um so wirksamer, je häufiger sie Gelegenheit hat, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe
von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, sowie Asthma werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Silphoscalin" behandelt. Denn „Silphoscalin" wirkt nicht nur schleimlösend und auswurffördernd, sondern auch entzündungshemmend und erregungsdämpfend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heil- u. Kurmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten und Kranken erprobt und anerkannt. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Nr 152 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

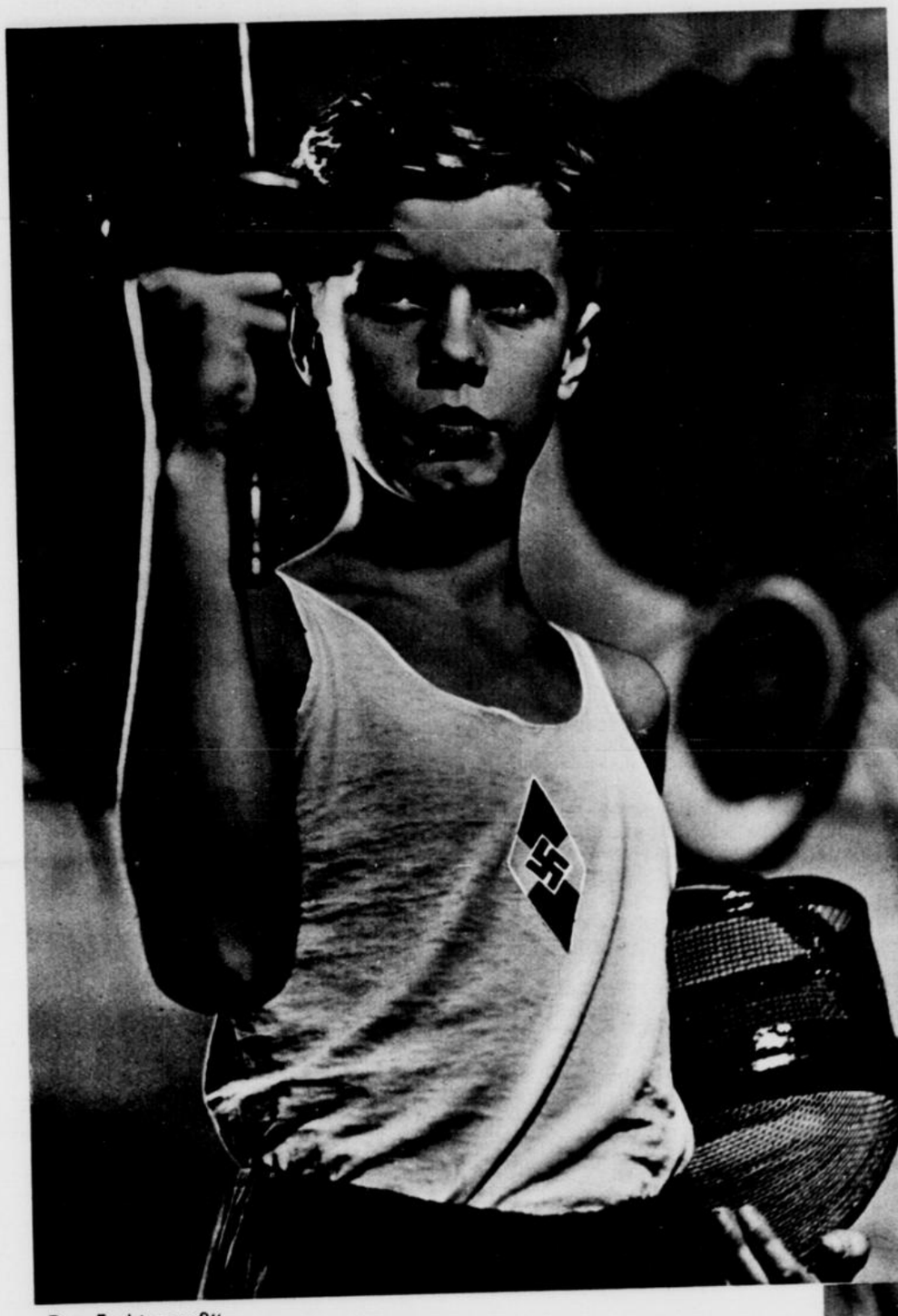
Schlaflosigkeit zermürbt
schwächt die Arbeitskraft und Lebensfreude. Quälen Sie sich nicht länger! Nehmen Sie **Solarum**, das vielbewährte Spezialmittel. In Apotheken, Packg. 18 Tabl. RM 1.26

Bitte! Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die Wochenschau

Herzklopfen
Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalkung, Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pckg. 2.25 Mk. in Apotheken. Verlangen Sie sofort die kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim W 54 Wbg.



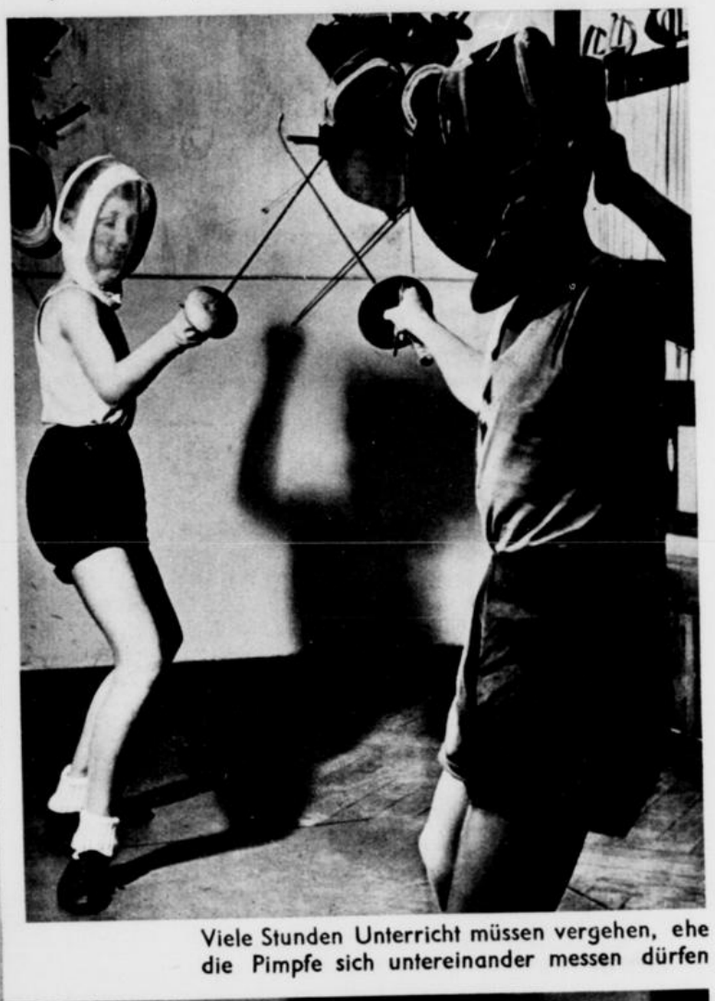
Pimpfe lernen fechten



„Der Fechtergruß".
Bevor die Maske aufgesetzt wird, kreuzen die sich gegenüberstehenden Kämpfer die Klingen



Das Florett wird ausgewählt –
Der Kampf kann beginnen



Viele Stunden Unterricht müssen vergehen, ehe die Pimpfe sich untereinander messen dürfen



Zwei junge Kämpfer

Aufnahmen: H. Naumann / A. Bürge

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nithack, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenschau" (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. – Erfüllungsort: Essen. – Anzeigen nach Preisliste Nr. 8 vom 1. 2. 39. – D. A. I. Vj. 1939 = 211 078.